

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 108.

Sonnabend, den 11. Mai 1907.

14. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage u. „Die Neue Welt“.

## Patriotismus und Sozialismus.

III.

Wenn in dem Maße, in dem die revolutionäre Gesinnung der Bourgeoisie schwand, auch die Situationen seltener wurden, in denen proletarischer und bürgerlicher Patriotismus sich begegneten, so ist in demselben Maße immer mehr eine Ursache von nationalen Gegensätzen, ja Kriegen, in den Vordergrund getreten, die den proletarischen Patriotismus in schärfstem Widerspruch zu dem bürgerlichen setzt. Diese Ursache ist die nach ständiger Ausdehnung des Marktes und des Ausbeutungsgebietes drängende Profitgier des Kapitals.

Gewiß, auch das Proletariat muß nach stetiger Vermehrung der Produktivität der Arbeit streben, eine Vermehrung, die nicht möglich ist ohne fortschreitende Erweiterung des Weltmarktes. Aber es sucht diese Erweiterung zu erreichen durch immer weitergehende Niederlegung aller Schranken, die die Völker voneinander trennen, durch Verstärkung der Bande, die sie aneinander knüpfen.

In diesem Sinne tritt das moderne Proletariat für den Freihandel ein, oder, wie man noch besser sagen kann, für den freien Verkehr zwischen den Völkern. Bismarck hatte sehr recht, wenn er 1898 auf dem Stuttgarter Parteitag die diesem vorgelegte Resolution über die Handelspolitik in der Weise verbesserte, daß er sie nicht den Freihandel, sondern die Verkehrsfreiheit fordern ließ. Denn der Freihandel bedeutet bloß die Beseitigung der Schutzzölle, der freie Verkehr kann aber noch durch andere Maßnahmen geschädigt werden, zum Beispiel durch eine bestimmte Eisenbahnpolitik, durch Erschwerung der Einwanderung und Auswanderung und dergleichen.

Dies Streben nach vollster internationaler Verkehrsfreiheit des Proletariats ist aber ganz anderer Art, als die bürgerliche Freihändlererei, die nur noch in England eine Existenz als politische Faktor fristet. Jenes entspringt aus dem Bewußtsein der internationalen Solidarität, diese dagegen beruht in ihrem Ursprungslande, in England, dem einzigen Lande, in dem sie unter den industriellen Kapitalisten zum Siege gelangte, auf einem internationalen Interessengegensatz. Der Freihandel sollte nicht das Mittel sein, die Produktivität der Arbeit allenthalben aufs höchste zu steigern, sondern das Mittel, die industrielle Entwicklung der Agrarstaaten zu hemmen, sie von der englischen Industrie abhängig zu machen. Nicht internationale Solidarität, sondern der Glaube an die unbesiegbare Übermacht der englischen Industrie schuf die Freihandelsideen der englischen industriellen Kapitalisten.

Das proletarische Streben nach Verkehrsfreiheit beruht auf ganz anderen Voraussetzungen und hat eine ganz andere Richtung, als die Freihändlererei des Manchesterismus. Es erhält erst seine Kraft durch den Bankrott dieser Freihändlererei und ihrer Illusionen, seitdem es sich zeigte, wie namentlich Deutschland, aber auch die Schweiz und Belgien bewiesen, daß der Freihandel für industriell rückständige Staaten durchaus nicht notwendigerweise das Unterlegen unter Länder höherer industrieller Entwicklung bedeutet; daß der Schutz Zoll, wie Frankreich zeigt, durchaus nicht eine raschere industrielle Entwicklung herbeizuführen braucht.

Von der Verkehrsfreiheit als einem Mittel zur Erweiterung des Weltmarktes will jedoch die Kapitalistenklasse nichts wissen. Denn durch diese Methode wird wohl die Produktivität der Arbeit vermehrt, jedoch zugunsten des Wohlstandes und der Kultur der Massen, nicht zugunsten des Kapitalprofits. Der Profit ist aber der Abgott des Kapitals, dem Moloch, dem es alles opfert, auch Wohlstand und Kultur des eigenen Volkes.

Das Kapital zieht daher überall eine andere Methode der Vermehrung der Produktivität der Arbeit vor: deren Förderung durch Staatshilfe für das Kapital. Da die Kapitalistenklasse über die Staatsmacht verfügt, nützt sie diese aus, sich die Volksmasse, die sie eben als Lohnarbeiter und Konsumenten ausgebeutet hat, nun auch noch als Steuerzahler zinsbar zu machen. Fast in allen Ländern sucht sie das Staatsgebiet durch Zölle vom Ausland abzuschließen, Zölle, die angeblich Industrie und Landwirtschaft vor dem Wettbewerb des Auslandes schützen sollen, die aber nichts anderes bezwecken, als eine künstliche Erhöhung der Profite und Grundrenten. Indes begnügen sich die Kapitalisten nicht mit dieser Art Staatshilfe, sie streben in fast allen Großstaaten auch noch danach, daß der Staat in überseeischen Ländern auf eigene Kosten und Gefahr für sie ein neues Ausbeutungsgebiet erobere und so die Möglichkeit neuer und hoher Profite für sie vergrößere.

Diese Politik bedeutet aber nichts anderes, als die Verschärfung der Gegensätze zwischen den Staaten, die Vermehrung der Lasten und Gefahren, die den Völkern daraus erwachsen — einzig um der Vermehrung des Profits willen.

Je mehr die Staaten ihre Gebiete voneinander wirtschaftlich abschließen, desto lebhafter ihr Drang, das unvermeidliche Ausdehnungsstreben ihrer Industrie und ihres Kapitals durch Vergrößerung des Staatsgebietes außerhalb Europas zu befriedigen. Aber die Gebiete, die noch „herrenlos“, das heißt noch wehrlos europäischer Profitgier (worunter hier auch die amerikanische zu verstehen ist) preisgegeben und noch nicht unter europäische oder amerikanische Vormächtigkeits gebracht sind, werden immer rarer und damit wächst die Gefahr, daß die europäischen Staaten bei ihrem kolonialen Ausdehnungsstreben einander in einer Weise in die Quere kommen, daß der Krieg unvermeidlich wird — so sehr sie alle ihn fürchten mögen.

Jeder Staat weiß, wie Furchtbares für ihn heute auf dem Spiele steht, wenn er in einen Krieg verwickelt ist; er weiß, daß dessen Ausgang für das jeweilige herrschende System zu einer Lebensfrage, zu einem Kampf um die Existenz wird. Aber wo die Gegensätze der Staaten schroff zugespitzt sind, ergeben sich nur zu leicht Situationen, die einen Krieg schließlich unvermeidlich machen. Bei jedem Weg, den wir einschlagen, ohne ihn zu kennen, ist nur der erste Schritt bei uns; die andern werden uns durch die Verhältnisse aufgezwungen.

Auch die Engländer trugen kein Verlangen nach dem Krieg mit den Büren, und die russische Regierung nicht nach dem Krieg mit Japan. Er kam, weil man den Gegner unterschätzte, ihn einzuschlachten gedachte und sich dabei zu weit vormagte.

Alle leicht kann aber ein derartiges Vorgehen bei den heutigen schroffen Gegensätzen einen Krieg zwischen den europäischen Mächten selbst entfesseln!

Vor wenigen Jahren, während des Krieges gegen die Büren, war es England, das die gesamte öffentliche Meinung Europas gegen sich erregt hatte. Seitdem hat der Wind völlig umgeschlagen, England marschiert an der Spitze der öffentlichen Meinung Europas, die sich heute ebenso einmütig gegen Deutschland richtet, wie vor kurzem gegen England. Das ganze Gebahren des Deutschen Reichs seit der Marokko-Affäre erweckt in den Völkern Europas den Verdacht, daß Deutschland seinen Kolonialbeiß gewaltsam erweitern wolle. Es hat besonders die am Mittelmeer interessierten Mächte alle dadurch gegen sich aufgebracht, daß es dem Anschein Nahrung gab, als suche es eine beherrschende Position im Mittelmeer zu erlangen. Sein fieberhaftes Streben, eine Seemacht ersten Ranges zu werden, machte es den Kolonialmächten schon lange verdächtig, und der jüngste Wahlkampf hat vollends im Ausland den Eindruck verstärkt, als bedrohe Deutschlands Politik den Weltfrieden. Denn dieser Wahlkampf wurde von der Regierung geführt und gewonnen unter dem Zeichen der Kolonialpolitik, durch das Versprechen, goldene Berge in den Kolonien hervorzuzaubern. Aber die Kolonialmächte kennen zu genau die Wertlosigkeit der deutschen Kolonien; will das Deutsche Reich wirklich profitable Kolonien, verheißt es sich in den Gedanken, in den Kolonien eine Quelle des Reichtums zu schaffen, dann muß es die nötigen Kolonien erst erobern. Die Gutheißung der Kolonialpolitik durch die Mehrheit, zwar nicht der Wähler, aber der Gewählten des deutschen Reichstags, die der parlamentarische Kreinismus aller Parteien und Länder allein in Betracht zieht, diese Gutheißung erscheint dem durch die Flottenrüstungen und den Marokkorummel argwöhnisch gemachten Ausland als der Anreiz zu einer intensiven überseeischen Eroberungspolitik.

Und dieser üble Eindruck wird noch verstärkt durch das Säbelraseln, womit gerade das Deutsche Reich den englischen Antrag auf Abrüstung beantwortete. Selbst wenn wir annehmen, daß der Antrag nicht ernst gemeint, daß er nur eine Falle war, dann war es erst recht wenig angebracht, ihn abzulehnen, denn das hieß doch nichts anderes, als in die Falle gehen, die gelegt worden, das Odium nicht bloß für die eigenen Rüstungen, sondern auch für die der Gegner auf sich nehmen, als der Urheber aller der Militärlasten dazustehen, unter denen ganz Europa erdrückt wird; als die Geißel zu gelten, die ganz Europa bedrückt!

Auch wenn diese Situation nicht zum Kriege führt, so führt sie doch zu vermehrter Kriegsbereitschaft, zu einer enormen Vermehrung der Militärlasten, da zu dem Wettrennen zu Land nun ein Wettrennen zur See getreten ist das ein immer rasender werdendes Tempo einschlägt. Sie führt dazu, daß die Völker Europas immer mehr ausgepowert werden, die Staaten alle finanzielle Kraft zu sozialen Reformen und Kulturwerken verlieren, die Verelendung immer weitere Volkschichten bedroht. Und das alles um keines anderen Zieles willen, als der Vermehrung des Profits. Keine Nationalität Europas, die zu

selbständigem staatlichen Dasein gelangt ist, wird von irgendeinem Nachbarn in ihrer Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Freiheit bedroht; kein Land hat es notwendig, zu seiner Sicherung an den Patriotismus seiner Bürger zu appellieren und sich in eiserne Rüstung zu hüllen. Einzig und allein die Profitgier des Kapitals, sein unablässiges Ausdehnungsstreben bringt die jetzige Lage voll Gefahren und Lasten herbei. Die Eindämmung dieser Profitgier und nicht die Vermehrung der Rüstungen ist der Weg, aus ihr herauszukommen.

Es heißt das Wesen des internationalen Kapitalismus völlig verkennen, und ein paar Zeitungsphrasen alszu ernst nehmen, wenn man die heutige Isolierung Deutschlands auf seinen Mangel an Liberalismus zurückführt. Von so sentimentalen Erwägungen werden die Kapitalisten Frankreichs und Englands nicht beherrscht. Wie reaktionär auch Deutschland ist, verglichen mit Rußland unter dem Regime des Absolutismus erscheint es doch als ein freies Land. Die ärgsten Schandtaten des russischen Despotismus haben aber weder die bürgerlichen Republikaner Frankreichs, auch nicht die radikalsten unter ihnen, noch die Liberalen und Radikalen Englands verhindert, den russischen Henkern ihre Freundschaft und tatkräftige Hilfe entgegenzubringen. Nein, der Gegensatz, der heute die auswärtigen Verhältnisse der Großmächte beherrscht, ist nicht der zwischen Liberalismus und Absolutismus, es ist nur der Gegensatz zwischen dem Profitgier der Kapitalistenklassen der verschiedenen Nationen, wobei die Frankreichs und Englands, wie auch Italiens augenblicklich in denen Deutschlands ihr kräftiges und gefährlichstes Hindernis sehen.

Es wäre ungerecht, eine besondere Nation herauszugreifen und deren Regierung oder Kapitalistenklasse als einzige Ursache der heutigen gefährlichen Lage anzuklagen. Weder die englische noch die deutsche allein ist dafür verantwortlich, diese Lage ist das Produkt des gleichen Profitgierens und Ausdehnungsdranges der Kapitalisten aller Länder. Auf das Konto des deutschen Regimes fallen nur die besondere Ungeschicklichkeit, Rücksichtslosigkeit und Unzuverlässigkeit, die es so oft in letzter Zeit bewiesen und wodurch es sich aller Bundesgenossen außer Oesterreichs — das keine Kolonialpolitik treibt — beraubt hat. Die Isolierung Deutschlands ist allerdings das ureigene Werk der es beherrschenden Klasse; sein Gegensatz zu einigen Kolonialmächten aber ist nur die Aeußerung eines Gegensatzes, der die ganze internationale Kapitalistenwelt spaltet.

Durch die Einschränkung des persönlichen Rufes, wie sie unsere Liberalen — wenigstens mit Worten — anstreben, wäre es vielleicht möglich, bis zu einem gewissen Grade die Isolierung Deutschlands zu beseitigen; damit würden aber nicht jene Gegensätze aus der Welt geschafft, die das Wettrennen immer mehr steigern, es immer unerträglicher machen und die Gefahr eines Weltkrieges immer drohender heraufbeschwören.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der Reichstag nahm am Freitag zunächst die Farmerentschädigung in der von der Kommission beschlossenen Form an. Unsere Fraktion beteiligte sich nicht an der Debatte, die entsehrlich einschläfernd war. Dann wurden die noch ausstehenden Etats aufgearbeitet und die Komodie der zweiten „Beratung“ des Etats beendet. Beim Etat des Reichstages wies Genosse Singer auf die sehr fragwürdige Sozialpolitik hin, die der Reichstag gegenüber seinen Angestellten treibt. Am Schluß wurden noch ein Schach Petitionen im Ramisch erledigt. Eine Petition der Zivilmuskler gab dem Genossen Noske Gelegenheit, auf das furchtbare Elend hinzuweisen, in welches die Konkurrenz der Militärcapellen die Zivilmuskler gebracht hat. Am Sonnabend stehen neben Rechnungssachen die Interpellationen unserer Fraktion und des Zentrums über die Grubenkatastrophe auf der Tagesordnung. Lange genug zurückgestellt sind sie. Es ist hübsch von dem Reichstage, daß er doch noch, ehe er sich auf seine Diäten stürzt, der verunglückten Bergleute gedenkt. Man gewinnt den Glauben an die Menschheit wieder.

Die Budgetkommission begann ihre letzte Sitzung schon um 9 Uhr früh; allerdings kam zu so früher Stunde keine Beschlussfähigkeit zustande; um 1/10 Uhr war erst die Hälfte der Kommissionsmitglieder anwesend. Man verhandelt einstweilen ohne Beschlussfassung. Der 4. Nachtragsetat, der die Teuerungszulagen an die Beamten betrifft, wurde in kurzer Besprechung erledigt. Die Teuerungszulagen erfordern 23 151 000 Mk. statt 3 Mill., welche die Regierung ursprünglich ausgeworfen hatte. Es erhalten alle Beamte und diätarisch Angestellte Zulagen, sofern das Gehalt 4200 Mk. nicht übersteigt, und zwar erhalten 127 846 Angestellte 100 und 80 410 Angestellte 150 Mk. Es wurde noch gemünzt, daß auch die Reichs-

tagsblender die Zulage erhalten. Diese wie andere Wünsche, besonders der Telephonistinnen, sollen erfüllt werden. Ohne Debatte wurde ein fünfter Nachtragset für die Kolonien bewilligt; er betrifft die reinformale Überbürdung der 17 Millionen neuer Ausgaben für Südwestafrika auf die Matrikularbeiträge. — Abg. Semler referierte über die Entschädigung an die Farmer in Südwestafrika. Er plädierte für volle Bewilligung von Entschädigungen; die Hauptsache sei, viel Geld in die Kolonien zu bringen! Jetzt bestehe noch keine Krise, aber sie werde kommen, wenn die Entschädigung abgelehnt werde. Das Geld solle die Farmer an die Kolonie fesseln. Redner empfahl die Entschädigung als Darlehen zu geben, das jedoch erst nach etwa sechs Jahren verzinst und amortisiert werden soll. Die von der Regierung in Vorschlag gebrachte Entschädigungssumme beträgt 7 1/2 Millionen Mark. — Korreferent Wiener war nicht für die Bewilligung der vollen 7 1/2 Millionen Mark; ihm scheinen fünf Millionen zu genügen. Und er möchte weiter vorschlagen, daß ein Teil, etwa 2 Millionen, direkt geschickt würde, besonders an die kleinen Farmer, während die anderen drei Millionen als Darlehen gegeben werden sollen. Die bisher gewährte Unterstützung reiche nicht aus, wenn der Zweck, Wiederherstellung der Wirtschaft, erreicht werden solle. Dernburg kam sich für Geschenke nicht erwärmen; er würde für die Darlehensweise Gewährleistung sein, aber die Sache sei sehr schwierig; darum empfehle sich schließlich doch die Unterstützung — ohne Rückzahlungsverpflichtung. Komme aber die Kommission doch zu der Darlehensform, so solle man wenigstens jede Verzinsung ausschließen und erst vom fünften Jahre ab die Rückzahlung in Raten von zwanzig Prozent fordern. Es wurde noch mitgeteilt, daß eine Anzahl Farmer den Fiskus auf Entschädigung verklagt hat. Dernburg wünscht, daß die Kommission sich dahin ausspricht: So lange nicht alle Prozesse zurückgezogen sind, bekommt keiner der Prozessführenden einen Pfennig! Es müsse auch festgestellt werden, daß keinerlei Rechtsanspruch auf die Unterstützung bestehe. Ein Regierungsvertreter schilderte die Schwierigkeiten bei einer preussischen Notstands-Darlehensgewährung. Der Effekt sei gewesen, daß, nachdem Berge von Akten und starke gegenseitige Verärgerung entstanden sei, die Rückzahlung der Darlehen durchgängig auf wiederholte Gesuche erlassen wurde. — Erzberger erwiderte sich gegen die Entschädigung; dadurch würden die Farmer verwöhnt. Die Regierung habe schon 1904 die Sache verborgen; jetzt sei es so weit, daß Dernburg die Budgetkommission gegen die prozessierenden Farmer zu Hilfe nehmen müsse! Alles verlasse sich auf das Reich; es hätten sogar Aktiengesellschaften infolge des Aufstandes Unterstützungen erhalten und die hier in Berlin wohnenden Aktionäre haben den Vorteil davon gehabt. Redner verweist auch auf die hohen Gewinne, die viele während des Aufstandes und gerade durch den Aufstand gemacht haben. Zu erwägen sei, ob man nicht die Hinterbliebenen der gefallenen Farmer unterstützen soll. Dernburg und Gouverneur Lindequist bemühten sich, die Entschädigung zu rechtfertigen. Letzterer behauptet, daß selbst wenn die volle Entschädigung gezahlt werde, vielen der Schaden nur halb ersetzt sei. Der große Verdienst einzelner Kaufhäuser und Fuhrfarmer hänge mit dem großen Risiko zusammen, das sie übernommen haben. Er erzählte dann, daß große Handelshäuser hier im Lande an die Farmer lange Kredit gewährt haben und sehr nachsichtig gewesen seien, offenbar nur in der Hoffnung, daß eine Entschädigung gewährt werde! Lehne nun der Reichstag die Entschädigung ab, so würden die Kaufhäuser rücksichtslos eintreiben, was noch zu holen ist! Zum Schluß wandte er sich gegen die Darlehensform. Oberstaatsanwalt Quade suchte den General Trotha zu rechtfertigen, dem der Vorwurf gemacht worden war, daß er eine Menge Beutevieh habe zugrunde gehen lassen. Lattmann ist für Bewilligung der vollen Summe und für schenkungsweise Hergabe. — v. Richthofen ist ebenfalls gegen die Darlehensform: es sei früher immer direkt geschickt worden. Es wurden folgende Anträge eingebracht: Semler beantragte die 7 1/2 Millionen Mark zu bewilligen, die Gelder als Darlehen zu geben, das auf das Grundstück als Hypothek eingetragen und vom 1. Januar 1913 ab mit 5 Proz. amortisiert wird. Kleine Entschädigungen bis zum Betrage von 3000 Mk. sollen nicht zurückgezahlt werden. Die Gewährung einer solchen Darlehens- oder schenkungsweise Entschädigung hat zur Voraussetzung, daß daneben keinerlei Rechtsansprüche wegen des Aufstandes an das Reich erhoben werden. Kopsch und Genossen beantragten: die Gesamtentschädigungssumme auf fünf Millionen festzusetzen, aber die Entschädigung als Geschenk zu geben! Genosse Bebel erklärte sich für den Antrag Semler und brachte Vorschläge zur Sprache, darüber, daß für den Nachlaß gefallener Soldaten an die Angehörigen keine Entschädigung geleistet werde. Dernburg sprach sich gegen den Antrag Semler aus; lieber würde er die Kürzung der Summe in Kauf nehmen. Der Antrag Semler sei auch bedenklich im Hinblick auf die internationalen Beziehungen. Abg. Speck erklärte namens des Zentrums, daß seine Partei für den Antrag Semler eintreten werde, da das Zentrum prinzipiell eine Unterstützungsverpflichtung nicht anerkennen könne. Nach dem Schlusswort der Referenten wurde abgestimmt. Der Antrag Semler wurde mit 14 gegen 12 Stimmen abgelehnt, ebenso die Regierungsvorlage. Angenommen wurde der freisinnige Antrag: fünf Millionen als Geschenk zu bewilligen. Dernburg erklärte auf Bebel's Bemerkungen, daß aus den vorhandenen Mitteln die Wünsche, die er bezüglich der Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten geäußert habe, erfüllt werden. Es folgte nunmehr fast ohne Debatte die Bewilligung aller ausstehenden kleinen Reste aus dem Hauptetat sowie die Zustimmung zu den Bestimmungen des Etatgesetzes. Beim Kapitel Finsen der Reichsschuld meinte der Berichterstatter, daß es zweckmäßig erscheine, eine Aussprache über die Anleihenwirtschaft herbeizuführen, aber niemand wollte kurz vor Schluß noch diese wichtige Frage ansprechen. Der Anleihebedarf in diesem Jahre ist 254 Millionen Mark. Die

ungedeckten Matrikularbeiträge belaufen sich auf 88 Millionen, wovon bestimmungsgemäß 24 Millionen in diesem Jahre zu decken sind. Die restlichen 64 Millionen werden bis 1910 gestundet. In einer kleinen Auseinandersetzung führte noch die Forderung, dem Reichsbankpräsidenten 10000 Mark Repräsentationsgelder zu bewilligen. Abg. Speck fürchtete die Konsequenzen und fragte den Schatzsekretär, ob etwa für alle solche Präsidialstellen Repräsentationsgelder in Aussicht genommen seien. v. Stengel meinte, im Jahre 1907 sei das nicht zu befechtigen, aber für alle Zukunft könne er keine Garantie übernehmen! Speck wollte deshalb die 10000 Mk. streichen und stützte sich auf den Genossen Singer, der sich grundsätzlich gegen Repräsentationsgelder wandte. Wenn einer mit seinem Gehalte nicht auskomme, solle man ihm zulegen. Krenndt, der Gegner des Reichsbankpräsidenten, sammelte feurige Kohlen auf dessen Haupt und sprach für Bewilligung, und ebenso verteidigte der Freisinnige Wiener die Regierungsvorlage. Da das Zentrum schließlich — wie gewöhnlich — umfällt, wurden die 10000 Mk. genehmigt. Damit endete die Tätigkeit der Budgetkommission. Die auf den Schluß verschobene Erörterung einer Reihe wichtiger prinzipieller Fragen ließ man Zeitmangel wegen bis nächsten Herbst auf sich beruhen.

**Die neueste Freisinnsschmach.** Wir haben bereits den schmahlenden Helotendienst gewürdigt, den der Freisinn den Junkern durch seinen nichtswürdigen Umfall in Sachen der Wahlbeanstandung des Konservativen von Richthofen erwiesen hat. In der Wahlprüfungskommission wagte der Vertreter des Freisinn es nicht, die amtliche Wahlbeeinflussung gutzuheißen. Für den Freisinn im Plenum dagegen galt die Lösung: geteilte Schande, halbe Schande. Die freisinnig-demokratische „Volks-Zeitung“ widmet den Umgefallenen folgende Epistel:

„Den Befähigungsnachweis für den „nationalen“ Block haben die Freisinnigen in der gestrigen Sitzung des Reichstages zur Freude der Konservativen in der glänzendsten Weise erbracht, und zwar durch einen Umfall, wie ihn fast in ähnlicher blamabler Weise bisher wohl keine andere Partei geleistet hat. Es handelte sich gestern um die Frage der von der Wahlprüfungskommission beantragten Ungültigkeitserklärung der Wahl des konservativen Abgeordneten v. Richthofen (Schweidnitz-Striegau).“

Wie wir vor einigen Wochen berichteten, hatte die Kommission die Ungültigkeit der Wahl erklärt wegen der unzulässigen Wahlbeeinflussung, die ihrer Meinung nach der Reichstagskanzler in einem an den Redakteur eines konservativen Schweidnitzer Blattes gerichteten Schreiben verübt hatte. In der Kommission hatten die freisinnigen Mitglieder mit den Sozialdemokraten und dem Zentrum gegen die Gültigkeit der Wahl gestimmt und dadurch den Ausschlag gegeben. Diese freisinnigen Kommissionsmitglieder hatten in völliger Übereinstimmung mit der bisherigen Haltung der Partei und mit den bisher von dieser Partei vertretenen Grundsätzen gehandelt.

Um so schwerer fällt daher jetzt der Umfall der Freisinnigen im Plenum ins Gewicht. Jedes Wort der Kritik wäre hier überflüssig; die Tatsachen selbst sprechen eine allzu deutliche und herbe Sprache.

Nur auf einen Umstand möchten wir hinweisen, der den Umfall der Freisinnigen noch in eine besonders unangenehme Beleuchtung rückt. Dem Zentrum mag es sicherlich nicht leicht gefallen sein, sowohl in der Kommission wie im Plenum gegen die Gültigkeit der Wahl des konservativen Abgeordneten v. Richthofen zu stimmen. Denn dieser war im Wahlkreise Schweidnitz-Striegau gemäß einem kirchlich-konservativen Kompromiß, das dem Zentrum eines der beiden Schweidnitzer Landtagsmandate sicherte, gemeinsamer Kandidat der Konservativen und des Zentrums. Wenn trotzdem die Zentrumsfraktion des Reichstages in diesem Falle an den übernommenen Prinzipien festgehalten hat, so ist dies um so beachtenswerter. Wie kläglich nimmt sich demgegenüber der Umfall der Freisinnigen aus!

**100 Millionen Defizit!** In der Budgetkommission des Reichstages erklärte der Schatzsekretär v. Stengel, für 1908 sei ein Defizit von mehr als 100 Millionen sicher. Neue Steuern seien unvermeidlich; aber selbst die schärfste Anspannung der Steuerkraft werde kaum die Deckung des Steuerbedarfs ermöglichen. — Es ist eine Lust, Steuerzahler in Deutschland zu sein!

**Lohnhöhung für die Angehörigen des Geldparlamentes.** Im preussischen Abgeordnetenhaus bereiten sämtliche Parteien einen gemeinsamen Gesetzentwurf vor, der bezweckt, an Stelle der jetzigen festen Diäten von 15 Mark täglich für die Mitglieder Anwesenheitsgelder von 20 Mark täglich nach dem Muster der im Reichstage bestehenden einzuführen; ebenso die freie Eisenbahnfahrt während der Dauer der Session. — Wo viel ist — soll immer noch mehr sein.

**„Junge Politiker.“** In einer polemischen Notiz gegen die „Deutsche Tageszeitung“ sagt Wilhelm von Kardorff:

„Ich habe zeit meines Lebens mit offenem Visier gekämpft und unter dem gewaltigsten Staatsmanne, den die neuere Zeit sah, eine politische 40jährige Schule durchgemacht, welche mich berechtigt, Belehrungen junger Politiker abzuweisen, deren staatsmännische Leistungen noch im Schoße der Zukunft liegen.“

Allerdings hatte Ehren-Kardorff als parlamentarischer Kommiss Bleichröders „staatsmännische Leistungen“ eigentümlichster Art schon zu einer Zeit aufzuweisen, als Herr Dertel noch auf der Schulbank saß. Immerhin hat dieser „Junge Politiker“ ein halbes Jahrhundert auf dem Rücken, ist seit Jahren Chefredakteur einer großen Tageszeitung und hat sich auch im Reichstag herumgedrückt. Trotzdem liegen nach dem Urteil seines Busenfreundes seine eigentlichen Leistungen noch im „Schoße der Zukunft“. O weh!

**Südwestafrika als weltpolitischer Stützpunkt.** Die Kolonialrede des Genossen Bebel vom 3. Mai hat besonders in den Stellen, die sich auf Südwestafrika bezogen, den Widerspruch, die Entrüstung und die Ironie der bürgerlichen Vertreter herausgefordert. Sie machten es dem Fürsten Bülow nach, der sich in seiner Rede vom 26. Februar derselben Waffen gegen unsere Auffassung bediente. Sie haben also aus der Rede des Genossen

Lebehour vom 6. März, der mit Beweisen gebient hatte, nichts gelernt. Sie halten offenbar das **Mai** aus einer Rede des Herrn Lattmann und aus dem Buche Samassias für nicht maßgebend. Wir wollen ihnen deshalb vorläufig mit einem wichtigeren Beweise dienen. Die „Deutsche Kolonialgesellschaft“, der so hohe Persönlichkeiten wie Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Fürst Hohenlohe-Langenburg, Graf v. Arnim-Muskau, Prinz v. Arenberg (unlängst verstorben) angehören, setzte vor wenigen Jahren eine Kommission ein, um die Verhältnisse in Südwestafrika zu untersuchen. Der Bericht erschien im Sommer 1905 und bildet ein wichtiges Dokument zur Geschichte der deutschen Kolonialpolitik. Der Bericht wendet sich besonders gegen die englischen Interessen in jener Kolonie, die als ein Hemmnis des Ausbaues Südwestafrikas dargestellt werden. Der Bericht fügt dann hinzu, es bestehe auch ein außerpolitischer Grund, die englischen Interessen zu beseitigen oder unschädlich zu machen.

„Deutsch-Südwestafrika hat nämlich insofern eine Sonderstellung unter den deutschen Kolonien und einen höheren Wert als die übrigen, als sie nicht bloß eine nationalwirtschaftliche, sondern auch eine bevölkerungspolitische und damit eine weltpolitische Bedeutung für das Mutterland besitzt. Sie wird uns, wenn sie auch nur einige hunderttausend Deutsche sollte ernähren können, ein überseeisches deutsches Neuland. Sie wird eine für unsere Weltstellung nützliche Station, ein weltpolitischer Stützpunkt des Deutschen. Daraus ergibt sich als Hauptaufgabe Deutschlands in Südwestafrika, dies Land möglichst schnell mit einer möglichst starken deutschen Bevölkerung zu besiedeln... In Hinsicht auf jene Gefährdung der Sicherheit der deutschen Kolonie von außen bedeutet übrigens der jetzige Zustand bei all dem Schlimmen, das er gebracht hat, doch eine sehr bedeutsame Verbesserung der deutschen Machtstellung: Die starke Artillerie und der starke Munitionsvorrat, die hinüber geschafft wurden und selbstverständlich in dieser Stärke werden erhalten werden, haben die bisherige Wehrlosigkeit der Kolonie beseitigt. Der geplante Bahnbau nach dem Namaland würde die militärische Stärke der Kolonie aufs Doppelte erhöhen!“

Es ist unmöglich, das selbste Geschehene zu betrachten, ohne auf den Gedanken zu kommen, daß die südwestafrikanische Politik der Regierung diesem Plane folge. Die starke Garnison, die militärische Bahn, die Ermüdung deutscher Ansiedler, das Wort des Herrn Dernburg von Neudeutschland, das ungeheure Gewicht, das auf diese Kolonie gelegt wird, und die bei der Reichstagsauflösung und bei den Wahlen eine so wichtige Rolle gespielt hat, sind für ruhige Beobachter weltpolitischer Wandlungen triftigere Beweise als der Widerspruch, die Entrüstung und die Ironie der bürgerlichen Mehrheit des Reichstages.

**Schweiz.**

**Die „freie“ Schweiz im Dienste des Zarisismus.**

Das schweizerische Bundesgericht hat die Auslieferung des in Zürich verhafteten 19jährigen Russen, Kilaczky, der am 11. Februar 1906 in der Ermordung des Weichselbahndirektors Iwanow in Warschau teilgenommen hat, sich aber am 23. April 1906 aus dem Gefängnis in Warschau flüchten konnte, einstimmig an Rußland bewilligt. Das Gericht ging dabei von der Auffassung aus, es handle sich nicht um ein politisches, sondern um ein gemeines Verbrechen. Die russische Regierung hat dem Bundesrat die Zustimmung erteilt, daß Kilaczky vor ein ordentliches Gericht gestellt werde. Das Bundesgericht nimmt deshalb an, er werde nicht vor ein Militärgericht gestellt werden. — Eine Rundgebung für Kilaczky haben die in Zürich lebenden polnischen und russischen Sozialisten veranstaltet und dabei folgende Resolution zu seinen Gunsten angenommen: „Das Morbattentat auf den Direktor der Weichselbahn in Warschau, Iwanow, im Februar vorigen Jahres, an dem Genosse G. Kilaczky teilgenommen hat, war von der polnischen sozialistischen Partei aus rein politischen Gründen beschlossen. Deswegen muß auch jeder Teilnehmer an diesem Attentat im Auslande als politischer Flüchtling betrachtet werden. Angesichts dessen hat die freie Schweiz keine Pflicht, der Forderung der russischen Regierung, die Auslieferung des Genossen G. Kilaczky betreffend, Folge zu leisten. Die Versammlung gibt ihren Befehlen und Ansichten in der Sache des Genossen G. Kilaczky damit Ausdruck, daß sie dem Genossen Kilaczky, der seit 20. Februar ds. Js. im Züricher Gefängnis sitzt, ihre Sympathie ausspricht. Gleichzeitig wendet sie sich an das schweiz. Bundesgericht mit dem Wunsche, die freie Schweiz möge den politischen Verbrecher aus ihrem Asyl nicht ausliefern und damit der russischen Tyrannei und der mörderischen Regierung keine Henkersdienste leisten.“

**Deutsche Kulturbilder.**

**1. Aus dem herrlichen Kriegsheer.**

Der Garbedragoner Otto Peters zu Berlin hatte sich in angetrunkenem Zustande dem Befehle eines Vorgesetzten widersetzt, war deshalb verhaftet worden und hatte der ihn transportierenden Patrouille zu entfliehen versucht. Die Patrouille gab, wie ihr vorher besonders eingeschärft worden war, Feuer. Dem Flüchtigen wurden durch die Kugeln die Backenknochen vollständig zertrümmert. Der Verletzte schwebte lange zwischen Leben und Tod, er wird voraussichtlich für immer ein völlig hilfloser Krüppel bleiben. Nur selten kann er sich mühsam auf Krücken fortbewegen, meist muß er getragen werden. Die erste kriegsgerichtliche Instanz hatte Peters wegen seiner Erzeße und seines Fluchtversuchs zu einem Jahr und vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt, trotzdem ein Oberstaatsanwalt als Sachverständiger den angeklagten Krüppel für erblich stark belastet und als ein Opfer des ungewohnten Alkoholgenusses bezeichnet hatte. Vor dem Oberkriegsgericht bestätigten vier weitere höhere Militärärzte dies Gutachten. Trotzdem erkannte auch diese Instanz auf ein Jahr einen Tag Gefängnis! Über das Vorleben des Krüppels teilt eine

Korrespondenz noch nachträglich mit: In der Verhandlung erschienen die alten, tiefgebeugten Eltern des bejammerenswerten Angeklagten und erklärten weinend: Ihr einziges Kind sei ihr Stolz, ihre Hoffnung und ihre einzige Freude gewesen, denn er war ein selten gut geratener, liebevoller Sohn, der mit innigster Zärtlichkeit an seinen Eltern hing. Alsdann wurde auf Antrag seines Verteidigers Leinwand v. Zedlitz und Leipa als Zeuge vernommen. Dieser bekräftigte auf Befragen des Verhandlungsführers: Der Angeklagte sei zunächst als Rekrut in seiner Abteilung und später Bursche bei ihm gewesen. Er sei ein pflichtgetreuer, tüchtiger Soldat, ein in jeder Beziehung ausstichtiger, zuvorkommender, netter und durchaus nüchtern Mensch gewesen, so daß er (Zeuge) erkläre, als er hörte, daß der Angeklagte sich betrunken habe. Er könne dem Angeklagten das beste Zeugnis, wie es ein Vorgesetzter einem Untergebenen nicht besser geben könne, ausstellen. Auf Antrag des Verteidigers wurde außerdem festgestellt, daß der Angeklagte weder als Zivilist noch als Soldat jemals auch nur die geringste Strafe erlitten habe. Trotzdem erkannte das Oberkriegsgericht auf ein Jahr einen Tag Gefängnis. Im Gegensatz zu den fünf militärisch-medizinischen Sachverständigen nahm es an, daß dem Angeklagten das Bewußtsein seiner Handlungsweise nicht gefehlt habe!

Der Arbeiter Krause, der in angegrunkenem Zustande bei einer Kontrollversammlung im Gießereisproch und den ihn abführenden Gendarmen beleidigt hatte, wurde vom Kriegsgericht der dritten Division in Stettin zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Beauftragt waren drei Jahre.

### II.

#### Aus den staatlichen Mästerwerkstätten.

Von der preussischen Eisenbahnerverwaltung in Berlin wurde ein Güterbodenarbeiter entlassen, weil er das von einem Vorgesetzten ihm gestellte Ansuchen, seine Zugehörigkeit zu einem sozialdemokratischen Wahlverein anzugeben, abgelehnt hatte. „Ich bleibe meiner Gesinnung treu!“ hatte er ruhig erklärt, und bekam dann die Kündigung. Der gewesene Güterbodenarbeiter legte dem „Vorwärts“ das Führungszeugnis vor, das ihm nach seiner Entlassung als Andenken mitgegeben worden ist. Es lautet: „Der Herr A. . . . geboren am . . . in . . . ist vom 20. März 1907 bis 30. April 1907 bei der Güterabfertigung des Potsdamer Bahnhofes in Berlin als Güterbodenarbeiter beschäftigt gewesen. Seine dienstliche Führung und die Leistungen waren befriedigend. Die Entlassung des p. S. . . . erfolgte, weil er nach eigener Angabe dem sozialdemokratischen Wahlverein angehört und, um seiner politischen Gesinnung treu zu bleiben, das Auscheiden aus diesem Verein absahnte. Vorstand der kgl. Eisenbahn-Verkehrsinspektion IV.“

Unter Genosse S. konnte sich kein ehrenvolleres Zeugnis wünschen. Führung im Dienst und Leistungen waren befriedigend, aber — er wollte seiner politischen Gesinnung treu bleiben! Werden spätere Geschlechter begreifen, warum in unseren Tagen solche Treue einen Staatsbürger ungeeignet erscheinen ließ, den königl. preussischen Güterbodenarbeiter zu spielen?

### III.

#### Aus einem preussischen Schulpaß.

In Schönfeld, einem an der verkehrsreichen Chaussee Konstadt-Kempen (Oberhesseln) gelegenen großen Dorfe, steht ein altes, sehr altes Schulhaus. Das es noch ein Strohdach trägt, wäre nicht der Ubel größtes, befände sich nicht darunter eine Stiebestube, das einzige bewohnbare Zimmer, das der Lehrfamilie als Schlafzimmer dienen muß. Der anfängliche Aufenthalt in den zwei unteren Räumen brachte den Familienvater bald nach Görbersdorf und konnte ihn dauernd die Gesundheit oder gar das Leben kosten, hätten ihn nicht der behandelnde Arzt und der Kreisarzt mit altem Nachdruck auf das Gefährliche des Wohnens in Räumen aufmerksam gemacht, deren Wände bis zu 1 1/2 Meter Wasser aufsteigen zeigen, deren tiefer als der witzige Hof liegende Dielen der Schwamm frisst, an deren Fenster die Gardinen verkaufen, in deren Schränken Kleider und Schuhe verschimmeln. So ist es im Sommer, und im Winter ist es kalt, so kalt, daß in der geheizten Stiebestube das Wasser auf dem Tische gefriert und die Temperatur der Küche höchstens in der Mittagstunde auf 7 Grad Celsius steigt. Das ist ungemütlich, wird mancher sagen; gewiß, am ungemütlichsten ist es aber, wenn der Arzt die schmale Bodentreppe hinabsteigt, nachdem er die an Lungenentzündung krankliegenden Kinder gesehen hat und auf die Frage der besorgten Eltern: „Herr Doktor, wird es besser werden?“ antwortet: „Solange Sie hier wohnen müssen, nicht!“ oder noch hinzu setzt: „Wie denken Sie sich im Falle eines Brandes zu retten? Ihr Heuboden liegt zu nahe an der Treppe, das Strohdach ist von der Erde aus mit der Hand zu erreichen!“ Die Schulstube befinden sich in demselben Hause. Die Wirtschaftsgebäude sind schon vor mehreren Jahren für baufällig erklärt worden. Lehrer, Orts- und Kreisinspektor geben sich schon lange große Mühe, geordnete Zustände zu erreichen. Die Regierung verhandelt seit etwa zehn Jahren, zumeist zweimal im Jahre, mit den Schulunterhaltungspflichtigen wegen eines Neubaus; sie hat sogar im Frühjahr 1904 erklärt, in einen Aufschub auch nur für ein Jahr unter keinen Umständen zu willigen, weil die Verhältnisse einen solchen nicht mehr zuließen; der Herr Patron hat sich schon längst bereit erklärt, seinen Pflichtteil zu den Baukosten beizutragen, und drängt samt den einsichtigen Ortseinwohnern zur Ausführung des Baues, vergebens — die Gemeinde sagt: „Wir wollen nicht!“ Die Vertreter der Regierung versprechen, die Baukosten bis auf die Hand- und Spanndienste durch eine Staatsbeihilfe decken zu wollen, die Leute glauben es nicht!

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 11. Mai.

Zuzug von Fischern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

### Die Zerstreuung.

Achtung, Holzarbeiter! Zuzug nach Mölln (Lauenburg) ist fernzuhalten.

Travemünde. Gesperrt für Bauarbeiter ist das Geschäft von Schermann.

Eine stark besuchte öffentliche Versammlung der aus Anlaß der Maifeier ausgesperrten Arbeiter fand am Sonnabend morgen 9 Uhr im Vereinshaus statt. In derselben wurde zu dem von den „Mitteldeutschen Parteien“ herausgegebenen und unterzeichneten Flugblatt, in welchem den Führern der Sozialdemokratie ohne tatsächliche Unterlagen die größten und schwersten Vorwürfe gemacht wurden, Stellung genommen. Bei Eröffnung der Versammlung wurde zunächst darauf hingewiesen, daß man es mit einem ganz gemeinen Tadelwert zu tun habe, dessen Zweck es ist, durchsichtiger sei. Dasselbe wurde dann von Seiten des Referenten in allen seinen Einzelheiten zerlegt und die Unwahrheiten und Lügen angezeigt. Es wurde hervorgehoben, daß nicht die „Führer und Drahtzieher in der Johannisstraße“ die treibenden Elemente zur Beteiligung an der Maifeier waren, sondern daß die organisierte Arbeiterkraft, welche sich die Beschlüsse des internationalen Arbeiterkongresses zu eigen gemacht hat, aus voller selbständiger Überlegung heraus die Arbeitseure am 1. Mai beschlossen hätte. Weil man sich aber seitens der Industriellen veranlagt hatte, mußte man einen Ständenbuch haben, auf welchen man alles abwälzen konnte und hierzu sollten die „Übergewonnen und Drahtzieher“ herhalten. Daß aber die organisierten Arbeiter Lübecks sich ein derartig schiefes Gebahren nicht gefallen lassen, wurde durch nachstehende einstimmig zur Annahme gelangende Resolution bewiesen:

„Die am 11. Mai 1907 tagende Versammlung der ausgesperrten Arbeiter in der Metallindustrie erhebt entschiedenen Protest gegen die lügenhaften Verdrehungen und Entstellungen der Vereinigung der bürgerlichen Parteien in Sachen der Mästerkündigung. Weder die Führer der sozialdemokratischen Partei noch die Gewerkschaftsführer tragen die Schuld an der Aussperrung, sondern die Vereinigung der Lübecker Metallindustriellen ist es, welche die Mäster mit einer brutalen Aussperrung beunruhigt hat. Die Versammlung lehnt weiter den empfohlenen Anschluß an die bürgerliche Vereinigung ab, und erblickt in der sozialdemokratischen Partei und der modernen Gewerkschaftsbewegung die einzigen Körperchaften, welche die Forderungen der Arbeiterschaft am aufrichtigsten vertreten. Die Versammlung erklärt ferner, dafür zu sorgen, daß die Mäster auch in späteren Jahren trotz aller brutalen Maßnahmen seitens der Metallindustriellen durchgeführt wird.“

Im Laufe der Debatte sprachen sich noch mehrere ausgesperrte im Sinne des Referenten aus und verurteilten das Lügenflugblatt auf das schärfste. Dann gelangte vorstehende Resolution einstimmig zur Annahme. (Wie wir voraussetzten, hat sich der Lügner, welcher das Flugblatt auf Befehl der Metallindustriellen verbreiten mußte, feige um die Vertretung desselben in der Versammlung der Aussperrten gedrückt. Und diese Herren glauben, Arbeiter fangen zu können! Red.)

### Eine Lohnbewegung der Seeleute des Ostseegebietes.

Die Seeleute in Flensburg (in Gemeinschaft mit Tönning, Schleswig, Rendsburg und Apenrade), des weiteren die Seeleute in Kiel befinden sich seit Montag, den 6. Mai, mit den Reedern in ersten Differenzen. Das Reedertum weigert sich, eine Monatssteuer von 65 Mk. für Ost- und Nordseeahrt und 70 Mk. für transatlantische und große Fahrt zu zahlen. Außerdem weigert sich das Reedertum, eine gerechtere und präzisere tarifliche Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses anzuerkennen. Künstlich verschoben die Reederei die nachgesuchten Verhandlungen zu verschleppen, um später die Seeleute schroff abweisen zu können. Daher ist vom Seemanns-Verbande über alle Flensburger, Kieler, Schleswiger, Apenrader, Tönninger und Rensburger Schiffe die unbedingte Sperre verhängt, d. h. alle Mannschaften dieser Schiffe werden dringend aufgefordert, sofort ihre Kündigung dem Kapitän mitzutheilen und im ersten besten deutschen Hafen ihre Abmusterung unbedingt zu fordern. Alle deutschen Seeleute werden aufgefordert, die Anmusterung bis auf weiteres auf allen Flensburger, Kieler, Schleswiger (Horn), Apenrader, Tönninger und Rensburger Schiffen strikte zu verweigern, auch wenn eine Steuer von 65 Mk. versprochen wird. Auch die Seeleute in Danzig, Königsberg und Memel werden gebeten, Zuzug streng fernzuhalten und jede Anmusterung auf den Schiffen dieser Orte zu verweigern, denn die dortigen Reederei haben die bescheidenen Forderungen der dortigen Seeleute vollkommen unbeantwortet gelassen. Die Lohn- und Tarifbewegung der Seeleute in Rostock und Wismar hat nach zwei Tagen mit einem vollen Erfolge des Seemannsverbandes geendet.

**Gerihtsfaal.** Die Strafkammer verhandelte am Freitag gegen die wegen Doppelsehe angeklagte Ehefrau D. Ihre erste Ehe war nicht glücklich, weshalb sich die Ehegatten nach zweijährigem Zusammenleben trennten. Im Laufe der Zeit kam der Mann wieder zu seiner Frau und verleitete sie zu einem Diebstahl, für den sie eine Gefängnisstrafe verbüßte. Dann nahm sie Stellung als Dienstmädchen, lernte den Arbeiter B. kennen und verheiratete sich mit ihm. Vor dem Standesamt in Stöckelsdorf erklärte sie unter Eid, daß sie noch nie verheiratet gewesen sei. Als Hauptgrund gibt die Frau an, sie habe ihre Kinder nicht allein ernähren können. Unter Annahme mildernder Umstände erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten. — Der Werftarbeiter B. aus Theresienhof stahl in der Mühlenstraße einen Schokoladenautomat, den er erbrach und dessen Inhalt er sich aneignete. 3 Monate Gefängnis ist das Urteil. — Ebenfalls 3 Monate Gefängnis erhielt der Gedarbeiter H. aus Schiffbeck, der den Schrant seines Arbeitskollegen erbrach und ein Portemonnaie mit 16,80 Mk. Inhalt entwendete. — Die Verurteilung des Arbeiter B. in Westerborg gegen das Gutiner Schöffengerichtsurteil wegen Betruges wurde verworfen. — Der schon 17 Mal vorbestrafte und zur Zeit im Zuchthaus Dreiebergen seine auf 2 Jahre 6 Monate bemessene Strafe absitzende Knecht D. aus Hamn erhält wegen Gottesgeberschwundelung im Betrage von 3 Mark eine Gesamtstrafe von 3 Jahren Zuchthaus und 750 Mark Geldstrafe, eventl. muß er weitere 50 Tage brummen. — Ein Dienstmädchen B. aus Lüdersdorf hat einem erkrankten Nebenmädchen, dessen Stelle sie ausfüllte, einmal 1,50 Mk. und einmal 50 Pfg. aus der Kommode entwendet. 4 Monate Gefängnis muß sie für diese paar Mark absitzen. — Wegen Betruges und Irthundenfälschung wurde der Krämer B. zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. B. hatte sich ein Mitgliedsbuch des Rabal'arvereins Lübeck, das einem von hier verzogenen Händler gehörte, verschafft, sich Marken geholt und den Bestellchein mit dem Namen des verzogenen Mitgliedes versehen.

**Unfallrente und Nebenverdienst.** Über die Berechnung des bei einem Betriebsunfall der Rente zugrunde zu legenden Jahresarbeitsverdienstes hat das Reichsversicherungsamt neuerdings folgende wichtige Entscheidung getroffen: Der Antrag eines Unfallverletzten, bei der Rentenberechnung auch sein Einkommen aus der vor dem Unfall ausgeübten Nebenbeschäftigung — als Musiker — mit einzubeziehen, wurde für nicht begründet erachtet. Bei der Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes, so führte das Urteil aus, kann nur derjenige Verdienst zugrunde gelegt werden, den der Kläger in dem versicherungspflichtigen Betriebe hatte, indem er verunglückt ist. Für die Nebenbeschäftigung des Verdienstes aus einer nicht versicherungspflichtigen Nebenbeschäftigung, wie derjenigen des Klägers als Musiker, fehlt es an einer gesetzlichen Grundlage.

**Der erste Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1907/08** ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Vorstädte St. Jürgen und St. Gertrud sind, in der Zeit vom 11. bis 21. Mai ds. Js. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

**Arbeiterrißto.** Von der Bauarbeiterkommission wird uns mitgeteilt: Am Freitag, den 10. Mai, morgens 8 Uhr, verunglückte beim Neubau des Stadttheaters in der Beckergrube der Zimmerer H. Hornmann dadurch, daß er ausglitt, ein Meter tief fiel und sich einen linksseitigen Rippenbruch zuzog. Der Verletzte wurde mittelst Sanitätswagens nach dem Krankenhaus befördert.

**pb. Betrüger.** Zwei angebliche Beamte der Evangelisch-Protestantischen Mission „Maranatha“, die in hiesiger Stadt Hausausstellungen ohne polizeiliche Genehmigung veranstalteten, und welche dringend verdächtig sind, dies in betrügerischer Absicht vorgenommen zu haben, wurden festgenommen.

**pb. Gestohlene Wackuhr.** Einem Dienstknecht in Neuschau wurde am 6. ds. Mts. aus seiner Kammer, deren Fenster geöffnet war, vermutlich durch einen vorbeikommenden Handwerksburschen, eine neue, kupferfarbige Wackuhr gestohlen. Die Uhr ist gezeichnet mit einem achtspeitzigen Stern und trägt die Nummer 5630 und das Warenzeichen „D. H. K. V. Victoria“.

**pb. Ein Lamm entwendet.** In der Nacht vom 4. zum 5. ds. Mts. wurde von einer Weide bei der Travemünder Biegelei ein etwa 13 Wochen altes, weißes Schaflamm gestohlen und auf der Kieperbahn geschlachtet. Das Fell ließ der Dieb dort zurück.

**Im Wilhelmtheater** gelangt morgen, Sonntag, zum ersten Male „Der Tanzhans“ zur Aufführung. Das lustige Stück wird am Montag wiederholt und dürfte an beiden Abenden ein volles Haus erzielen. Am Dienstag geht der Schwank „Eine lustige Doppelsehe“ zum zweiten Male in Szene.

**Sausa-Theater.** Man schreibt uns: Morgen, Sonntag, abend findet die letzte Vorstellung des mit so großem Beifall aufgenommenen französischen Schwanks „Haben Sie nichts zu verzollen?“ statt. Bei der zündenden Wirkung dieses Stückes und in anbetracht, daß sich mit dieser Vorstellung die Mitglieder des Berliner Vaudeville-Ensembles von Lübeck verabschieden, kann mit Gemüthe darauf gerechnet werden, daß der Besuch ein sehr starker sein wird.

**Travemünde.** Der Gemeinderat von Travemünde hat dem Lübeck-Travemünder Rennklub aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens der Rennen auf dem Privatwall 600 Mark für Preise bewilligt. — Es scheint dennach, als ob die Travemünder zu viel Geld in der Kasse hätten.

**Reinsfeld.** Infolge Blitzschlages wurde am Donnerstag morgen die Scheune des Gutsbesizers Poel in Trenthorst ein Raub der Flammen. Leider sind 10 tragende Zuchtsäue, 30 Gänse, 25 Gärten, sämtliche landwirtschaftliche Maschinen, Futtermittel, Futterstoffe und ein Teil künstlicher Dünger mitverbrannt. — Durch Feuer vollständig zerstört wurde das Wohnhaus des Hufmachers Schwarz in Groß-Besenberg bei Reinsfeld.

**Heiligenhafen.** Selbstmord eines Lehrers. Mittwoch erschoss sich in seiner Wohnung der Lehrer Faj in Schlagsdorf bei Petersdorf (Fehmarn). Die Beweggründe sind unbekannt. F. war unverheiratet.

**Odesloc.** Verbrechen? Eine Mannesleiche wurde Mittwoch morgen bei der Lohmühle aus der Trave gezogen. Nach den vorgefundenen Papieren ist der Tote ein Arbeiter Hecht, der bis zum 23. v. Mts. bei dem Seefelder Gemeindevorsteher in Dienst stand und seitdem verschwunden war. Da ein Verbrechen nicht ausgeschlossen scheint, wurde sofort polizeiliche Untersuchung eingeleitet.

**Hamburg.** Von einem Straßenbahnwagen tot gefahren. In der Altonaerstraße hat sich ein schweres Unglück ereignet, das den Tod eines Kindes im Gefolge hatte. Eine in dem Hause Altonaerstraße 48 wohnende Frau verließ mit ihrem 3 Jahre alten Mädchen, das sie an der Hand führte, einen Laden. Beim Überqueren der Straßenkreuzung riß sich das Kind von der Hand der Mutter los und lief über die Straße. In diesem Augenblick kam in schneller Fahrt ein Straßenbahnwagen der Linie 13 herangefahren und überfuhr das Kind. Schnell holte man das kleine Mädchen unter dem schweren Wagen hervor und brachte es zu einem Arzt, der feststellte, daß es einen Bruch des Oberschenkels und innere Verletzungen erlitten hatte. Es wurde ins Eppendorfer Krankenhaus gebracht, wo es gleich nach seiner Einbringung starb.

**Rendsburg.** Großfeuer. Die von Maurermeister Hensel und von Fischer Behning-Winsdorf bewohnten Häuser brannten gestern mittag total nieder. Eigentümer der Häuser ist Hufner Peter Messer dafelst.

## Handels- und Marktnachrichten.

### Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 10. Mai.

1. Qualität . . . . .	107—112 Mt.
2. . . . .	100—105 "
Fett:	
Fehlerhafte und ältere	90—95 "
Schleswische und holländische Bauernbutter . . . . .	—
Rußische und ähnliche . . . . .	100—104 "
Galizische und ähnliche, verzollt . . . . .	96—98 "
Amerikanische und fremde, verzollt . . . . .	104—107 "

### Sternschanz-Viehmarkt

10. Mai.

Der Schweinehandel verlief gut. Zufgeführt wurden 2045 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verkaufsschweine schwere 48 Mt., leichte 48—48 1/2 Mt., Sauen 40—44 Mt. und Ferkel 46—48 Mt. pro 100 Pfund.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Böhm; für den gesamten Inhalt Johannes Steinhilber. Verleger: Th. Schwart. Druck: F. Eder. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

# Elegante

## Herren- u. Knaben-Garderobe

**Herren-Jackett-Anzüge**  
9<sup>00</sup> 13<sup>00</sup> 19<sup>00</sup> 23<sup>00</sup> bis 62 Mk.

**Herren-Rock-Anzüge**  
26<sup>00</sup> 32<sup>00</sup> 39<sup>00</sup> 45<sup>00</sup> bis 69<sup>00</sup> Mk.

**Herren-Sommer-Paletots**  
11<sup>00</sup> 16<sup>00</sup> 22<sup>00</sup> 29<sup>00</sup> bis 48<sup>00</sup> Mk.

**Herren-Beinkleider**  
2<sup>00</sup> 3<sup>25</sup> 5<sup>00</sup> 7<sup>00</sup> bis 18<sup>00</sup> Mk.

**Jünglings-Anzüge**  
5<sup>00</sup> 9<sup>50</sup> 14<sup>00</sup> 19<sup>00</sup> bis 36 Mk.

**Knaben-Anzüge**  
2<sup>00</sup> 3<sup>50</sup> 5<sup>00</sup> 7<sup>50</sup> bis 24 Mk.

Unübertr. Auswahl. Feinste Ausstattung.  
Aufmerksamste Bedienung. Bekannt billige Preise.  
Rote Lubeca-Marken oder 4<sup>0</sup>/<sub>10</sub>.

## Spille & v. Lühmann,

Lübeck, Sandstrasse 17.

Grösstes Spezial-Haus am Platze.



**Carl Folkers**  
**Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25.  
Vollständige Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Grösste Auswahl.  
Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.  
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.  
Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Zahlung gekattelt.  
Gehe rote Lubeca-Marken.

**Wer**  
gute und billige Schuhwaren kaufen  
will, gehe zu  
**Louis Levy, Lübeck**  
ob. Marlesgrube 4 u. 6, Göttingenbg.

**Rote Rabattmarken!**

Damen-Spangenschuhe	2,25
Damen-Schnitstiefel	3,75
Damen-Schnitstiefel (sehr eleg.)	7,50
Herren-Schnitstiefel	3,75
Herren-Regattstiefel	4,75
Herren-Schnitstiefel	4,50
Herren-Schnitstiefel (extra stark)	6,75
Kinder-Regattstiefel	
25-26	2,85
27-30	3,50
31-35	3,85

### Streichfertige

**Oelfarben**  
zum Gebrauch fix und fertig.  
Leinöl, Firnis, Karbolineum,  
Holz- und Steinkohlenteer,  
Stahlspäne, Bohnerwachs,  
Deckenbürsten, Weissquaste,  
Pinsel, sowie Bürstenwaren  
empfehlen das  
**Drogen- u. Farbensgeschäft**  
von

**John Becker**

Dornstraße 29. Fernspr. 1632.

Doppelt gekochtes

### Fußboden-Oel

per Pfund 60 Pfg.

### Prima Fußbodenladöl

per Pfund 80 Pfg.

Meine Fußbodenöle trocknen in einer Nacht  
mit hohem Glanz ohne nachzutrocknen.

**John Becker**

Dornstraße 29. Fernsprecher 1632.

Klein-Mühlen bei Schwartau.  
**Arbeiter-Säufer** nach Zeichnung  
sowie Baupläne.  
Gesunde Lage. — 10 Minuten v. d. Chauffee.  
Bill. u. ger. Anz. d. **Heinr. Soroe**, Schwartau

## Fahrräder

vom Guten das Beste liefert zu den niedrigsten Preisen  
und kulantesten Zahlungsbedingungen

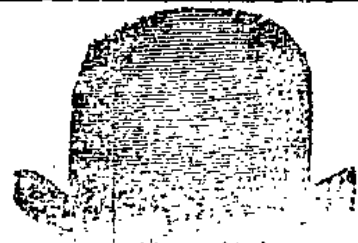


**Fahrrad-Zentrale**

Fernsprecher 1278. **O. Störzner**, Hürstraße 54.

Grösste Reparatur-Werkstatt am Platze.

NB. Bevor Sie kaufen, tauschen oder von außerhalb beziehen, bitte im eigenen Interesse  
meinem Geschäft einen Besuch abzustatten. Ca. 200 Fahrräder erster Marken am Lager.



## E. Hirsekorn,

Lübeck, Sandstr. 20,

empfiehlt sein Lager

### moderner Hüte und Mützen.

Grösste Auswahl!

Billigste Preise!

**Rote Rabatt-Marken.**

## Friedr. Meyer, Schuhwaren-Verkaufshaus,

2 Huxterdamm 2

empfiehlt

### Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug

in solider Ausführung zu bekannt billigen Preisen.

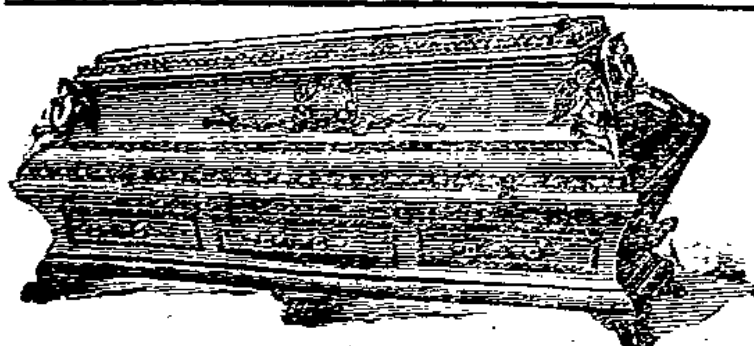
Großer Posten farbiger Schuhwaren gebe bedeutend unter Preis ab.

Gebe rote Rabattmarken.

## Wer kennt

noch nicht die beliebte Delikatess-Margarine  
**Solo in Carton?** Es gibt in  
Deutschland wohl nur noch wenige Hausfrauen, die nicht Solo  
kennen. Wer einmal einen Versuch mit dieser unter  
staatlicher Aufsicht hergestellten Margarine gemacht  
hat, will sie nicht wieder entbehren. Solo-Margarine  
ist nur halb so teuer, wie Naturbutter, hat dabei  
alle deren Vorzüge und ist ausserordentlich nahrhaft,  
leicht verdaulich und bekömmlich. Man verlange  
also ausdrücklich Solo in Carton, denn für deren  
Wohlgeschmack und Frische wird durch Datumauf-  
druck auf jedem Paket garantiert.

Solo in Carton ist überall zu haben!



## Fertige Särge

und Leichenwäsche

empfiehlt

**Carl Weiß**

Schwartauer Allee 193.

### Deutsche Hausfrauen und Mütter beherzigen das nachstehende Urteil über Simonsbrot.

Lemgo, 2. November 1903.

Ihr Simonsbrot ist ein vorzügliches  
Brot für stillende Mütter. Das habe  
ich an mir selbst erfahren. Vor der  
Geburt des Kleinen habe ich auch kein  
Simonsbrot gegessen; aber aufmerksam  
gemacht durch meine Verwandten hier  
habe ich es von 14 Tagen nach der  
Geburt des Kindes an bis heute, also  
ein halbes Jahr, regelmäßig gegessen.  
Unser Kleiner, der bei der Geburt  
6 Pfd. wog, wiegt jetzt nach 7 Monaten  
19 Pfd. Früher hatte ich oft schlechte  
Verdauung und mußte Thee und an-  
dere Mittel anwenden. Mit Simons-  
brot kam alles in beste Ordnung. Um  
ganz sicher zu gehen, daß das Brot  
dies bewirkte, ließ ich es einige Tage  
nieder fort, da stellte sich auch gleich  
wieder das alte Leiden der Verstop-  
fung ein. Nun bleibe ich bei Simonsbrot.  
Möchten doch alle Frauen die Vor-  
züge des Simonsbrotes kennen lernen.

Mit Hochachtung  
gez.: Frau Brunsteck.

**Simonsbrotfabrik**  
Lübeck.

**Credit-Haus**  
**S. Sachs**  
No. 4 Huxterdamm No. 41  
Herren- u. Knaben-  
Garderobe auf  
Abzahlung  
mit  
Wochenraten  
von **1** Mark  
an.  
Alle Kunden u. Beamte  
erhalten alle Waren evtl.  
ohne Anzahlung.

**Damen- 1** Markt  
Garderoben pro Woche

## Die Reichsverbänder dürfen straflos lügen und verleumden.

In der „Krenz-Zeitung“, der „Post“, der Kreis- und Käseblatt-Presse war ein Geschichtchen über die angebliche Terrorisierung der Wähler durch die Sozialdemokratie aufgetischt. Es hieß dort:

„Wie die Sozialdemokratie die Wähler terrorisiert, davon erzählt die „Krenz-Zeitung“ aus Groß-Lichterfelde ein beinahe ungläubliches Geschichtchen. Dort wurde einem Tischlermeister von seinen Gesellen bedeutet, sie würden, wenn er überhaupt am Wahltag aus dem Hause ginge, um zu wählen, am anderen Tage die Arbeit einstellen. Da der Tischlermeister eilige Arbeit abzuliefern hatte und durch das Wegbleiben seiner Gesellen einen empfindlichen Schaden befürchten mußte, gab er dem Drucke nach und blies am Tage der Abstimmung zu Hause.“

Der weitere Teil der Subdelle fordert zur Gewaltanwendung gegen die Sozialdemokraten auf. Der „Vorwärts“ stellte am 13. Februar fest, daß diese von den bürgerlichen Blättern ihren Lesern aufgetischte Erzählung von Anfang bis zu Ende eine blanke, frey erfundene Lüge war. In einem Flugblatt, das in Groß-Lichterfelde verbreitet und vom Genossen Wenzel verantwortlich gezeichnet war, wurde dies Eigenmanöver niedriger gehängt und in einer scharfen Kritik auch erwähnt, daß der „Groß-Lichterfelder Lokalanzeiger“ die unverschämte Lüge unter der Spitzmarke „Wahrheit oder Dichtung“ gebracht und die Aufdeckung des Schwindels durch den „Vorwärts“ verschwiegen hatte. Darauf ließ der Redakteur Hauser zum Rabi, weil er sich durch einige Ausdrücke in dem Flugblatt verletzt fühlte. Rechtsanwalt Dr. Walke, der als Vertreter des Klägers auftrat, bestritt nicht, daß die vom „Groß-Lichterfelder Generalanzeiger“ nachgedruckte Notiz von Anfang bis zu Ende erflogen ist. Er klammerte sich an die Überschrift „Wahrheit oder Dichtung“, meinte, es läge eine sehr schwere Beleidigung vor und verlangte 200 Mk. eventuell 3 Wochen Gefängnis als Sühne. Genosse Wenzel erklärte, die Empörung der Lichterfelder Arbeiterschaft über solche Subdellen und darüber, daß die vom Reichsverband gespeisten Blätter auch nachträglich der Wahrheit nicht die Ehre geben, sei enorm gewesen. Unter dem Eindruck des Ekels, den jeder normal Empfindende über solche Reichsverbandslügen empfinde, sei das Flugblatt entstanden. Der Privatkläger sei auch Korrespondent des Reichsverbandes. Die Nummer dieser Zeitung vom 4. Mai enthält ein Eingekauft eines Hauptmanns a. D. Herter. Dasselbe ist unter anderem mit folgenden Lebenswürdigkeiten gegen die Lichterfelder sozialdemokratischen Führer gespickt: „Neue Schamlosigkeit in der sozialdemokratischen Machthaber“, „Ehrlose Führer“, „Gesinnungslose ausbeuterische Führer“, „Vampyre in Menschengestalt“, „Gemeine ehrlose Erpressungen“. Wer solche Ausdrücke ohne den Schein des Rechts gebraucht, soll über den Ton, in dem von ihm mit oder ohne Fragezeichen weiterverbreitete Lügen zurückgewiesen werden, nicht Entrüstung zur Schau tragen.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu — 300 Mk. Geldstrafe, eventuell 30 Tage Gefängnis. Aus der Begründung ist hervorzuheben: Als beleidigend sind die Worte „Lügengesinde“, „Lügenbrut“, „örtliches Zentralorgan für geistige Verwahrlosung, das aus dem Trog des Reichsverbandes gefüttert wird“ und die Stelle erachtet, in der behauptet ist, dem Lichterfelder

Blättchen sei es nur darum zu tun gewesen, die Arbeitererschaft zu verleumden. Der Schutz des § 193 war dem Angeklagten nicht zugebilligt.

Wenzel ist also bestraft worden, trotzdem er in Notwehr handelte, als er die gegen die Sozialdemokraten in Groß-Lichterfelde gerichteten Lügen in gebührender Form zurückgewiesen hat. Außerdem hat das Gericht dem Genossen Wenzel in der Begründung noch eine haltlose, unwahre Behauptung an den Kopf geworfen — und das von Rechts wegen.

Einen weiteren klassischen Fall berichtet die „Sächsische Arbeiterzeitung“. Unser Parteiorgan „Der Volksfreund“ hatte verschiedene Schwindelgeschichten über die Sozialdemokratie, die im „Meißener Tageblatt“ (einem Amtsblatt) veröffentlicht wurden, niedriger gehängt und mit entsprechenden Bemerkungen versehen. Flugs lief der Vertreter des Blättchens zum Gericht. Der verantwortliche Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, Genosse Größsch, der auch für den „Volksfreund“ zeichnet, erhob Widerklage, gestützt auf zwei Notizen des „Meißener Tageblattes“, wonach die „Sächsische Arbeiterzeitung“ mit allerhand terroristischen Kniffen für sich Abonnenten und Inserate werden lasse und als ein „Hehlblatt“ über „terroristische Schandtaten“ wohlwollend berichte. Das „Tageblatt“ erbrachte für diese Behauptungen keinen Beweis! Als haltlose Verdächtigungen des „Tageblattes“ stellten sich auch die Behauptungen heraus:

1. daß in Ingolstadt „sozialdemokratisch organisierte Gewerkschaftler“ Gerüstbalken durchgefägt hätten, um christliche Arbeitswillige in die Tiefe stürzen zu lassen;
2. daß die sozialdemokratische „Stuttgarter Tagwacht“ sich habe Schriftstücke stehlen lassen;
3. daß die Leipziger Parteileitung Einlaßkarten, Stück 5 Mk., zur Bevelversammlung verkauft habe, um Beiträge zur Parteikasse zu erpressen!
4. daß die Redakteure der „Leipziger Volkszeitung“ nach ihren Gefängnisstrafen Vabereisen und Kurkuren unternähmen, um dann für „erhöhtes (!) Gehalt die Ehrenabnahmeberei“ (Amtsblatt-Ton!) der Leipziger Volkszeitung zu decken;
5. daß Frau Gradnauer wegen eines kostbaren Pelzmantels (den sie nicht besitzt!) von Arbeitern auf der Straßenbahn beleidigt worden sei;
6. daß ein Meißner Genosse dem andern die Fahrradlaterne gestohlen habe!
7. daß in Hartha die Sozialdemokraten den Wirten verboten hätten, ihre Säle auch den Bürgerlichen zu geben.

Und der Endeffekt war? Das Gericht verurteilte den „Volksfreund“-Redakteur Größsch wegen sieben auf die Provokationen des Amtsblattes gebrachte Abwehrartikel und die darin angeblich enthaltenen Beleidigungen zu 150 Mk. Geldstrafe! Der in der Widerklage angeklagte Amtsblatt- resp. Tageblatt-Redakteur wurde freigesprochen, da sich die angezogenen, vom Tageblatt gegen die „Arbeiter-Zeitung“ gerichteten Artikel nicht gegen den verantwortlichen Redakteur Größsch (der aber doch diese Zeitung mit seinem Namen deckt!) richteten!

Eine herrliche Justizpflege!

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten.“

Berlin, den 10. Mai 1907.

49. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Febr. von Stengel, Dernburg.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung der Farmerentschädigung.

Die Kommission beantragt, von den geforderten 7 1/2 Millionen 2 1/2 Millionen abzustrichen und die Hilfeleistung nur unter der Voraussetzung des Verzichts auf alle anderen etwaigen Entschädigungsansprüche zu gewähren.

Kolonialdirektor Dernburg bebauert den Abstrich, fordert auf, mit Grazie zu geben. (Sttt.) Ist dagegen mit den geforderten Verzicht auf weitere Entschädigungsansprüche einverstanden.

Gröber (Ztr.) bemängelt die Kommissionsfassung. Ein Rechtsanspruch auf Schadenersatz besteht nicht. Man darf nicht vergessen, daß die Farmer einen großen Teil der Schuld an dem Aufstande tragen. Wie können uns nicht von der Notwendigkeit der geforderten Entschädigung überzeugen, zumal die Finanzlage des Reiches keineswegs glänzend ist und drohende Steuerwolken am Horizonte stehen. (Beifall im Zentrum.)

Dr. Baasche (N.) ist für die Regierungsvorlage, will aber nötigenfalls mit der Kommissionsvorlage vorlieb nehmen.

Febr. v. Richthofen (K.) spricht lange und bleibt unverändert.

Dr. Arendt (Npt.) beantragt, im Falle der Ablehnung der Regierungsvorlage 5 1/2 Millionen zu bewilligen, damit die Schäden bis zu 10 000 Mk. ganz, die übrigen Schäden mindestens bis zu 1/2 erstet werden können.

Gouverneur v. Lindquist: Von einer vollen Erfassung der Schäden kann überhaupt keine Rede sein, schon weil die Viehpreise heute doppelt so hoch sind, als vor Ausbruch des Krieges. Redner bittet um Wiederherstellung der Regierungsvorlage. (Beifall rechts.)

Dr. Wiemer (ZVpt.) tritt für den Kommissionsantrag ein.

Lattmann (Wirtsch. Vgg.) ist für die Regierungsvorlage event. für den Antrag Arendt.

Unter Ablehnung der Regierungsvorlage und des Antrags Arendt wird der Kommissionsantrag gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen und der Sozialdemokraten angenommen.

Eine Reihe weiterer Ergänzungsetats werden debattelos genehmigt.

Bei den Feuerungszulagen erklärt

Geb. Rat Neumann, daß nur die Angestellten des Reichstages, die Beamtencharakter hätten, die Feuerungszulagen bekommen könnten.

Es folgt der Etat des Reichstags.

Dr. Baasche (N.) begründet einen von sämtlichen Parteien unterstützten Antrag auf Schaffung eines Fonds zur außerordentlichen Beihilfen für etatsmäßige Unterbeamte, Hilfsbeamte, deren Hinterbliebene usw.

Reichsschatzsekretär Febr. v. Stengel erklärt, keinen Einspruch gegen die Entziehung dieses Titels in den Etat erheben zu wollen.

Singer (Sd.): Die tägliche Kündigung des Reichstagspersonals ist ein unhygienischer Zustand. (Sehr wahr! bei den Soz.) Es sollte mindestens eine 14tägige Kündigung gewährt werden. Dringend notwendig ist auch eine Kürzung der 14tägigen Arbeitszeit dieser Hilfsbeamten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Reichstag sollte mehr Hilfsbeamten stellen. (Sehr richtig!) Der Lohn der Hilfsbeamten müßte wirklich schneller steigen. (Sehr wahr!) Die Fürsorge bei Krankheitsfällen läßt viel zu wünschen übrig. Es wäre auch sehr geboten, den nicht etatsmäßigen Beamten Wartegelder zu gewähren; wenigstens sollte man ihnen, wenn die Vertagung im ersten Drittel des Monats eintritt, den Monat vollständig bezahlen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Die Vggg. Dr. Baasche (Nat.), Werner (Ant.), Dr. Arendt (Npt.), Liebermann v. Sonnenberg (Wirtsch. Vgg.), Kretsch (Konf.) und Gröber (Zentr.) reden von dem Wohlwollen ihrer Fraktionen für die Reichstagsbeamten.

Der Antrag Baasche wird angenommen, der Etat des Reichstags wird bewilligt. Die noch ausstehenden Statreste werden nach unwesentlicher Debatte erledigt. — Das Statgesetz wird angenommen.

## Der Holzhändler.

Roman von Max Kreher.

19. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Antike Kunstgläser, untermischt mit modernen, prangen auf den Tischen, den Stellbrettern und hinter den Schreibern des doppeltürigen Kristallchrankes zwischen Gede und Fenster, eines Meisterstückes der Glaschleifkunst. Hin und wieder ein seltenes, orientalisches Stück mit Emailverzierung und ein kunstvolles Gefäß, dessen Wert nur Kenner schätzen können. Die beiden breiten Fenster waren ausgefüllt mit stilvollen Glasmalereien, durch deren buntes Farbenspiel der schwache Lichtschimmer einer einzelnen Laterne von draußen sanft hereinstrahlte. Und dieses ganze Bild farbiger Strahlenbrechung und wunderbarer Gestaltung wurde zurückgeworfen von den beiden mächtigen Spiegelflächen, die die Innenwände zu Seiten der Türen von den Tafelbrettern bis zur Decke zierten. Nur der persische Teppich, der den ganzen Fußboden bedeckte, war das einzige rote und kalte in diesem Zimmer, wo auch am Tage die Gläser ihr sanftes, bewegliches Spiel der Farben hatten.

„Holz und Glas, wie reimt sich das?“ witzelte Luz Vater, der sich im Augenblick nicht entsann, diesen Salon jemals so tausendundeinenachtartig gesehen zu haben.

Arthur lachte leicht auf. „Du hörst es ja, ganz gut. Dulters' Marotte, dieses Sammeln von teurem Glasplaster. Er muß doch verdammt viel Geld haben.“

„Ein kleines Vermögen, das hier drin steckt, mein lieber Junge, ich verleihe mich darauf.“ Luz ließ den Blick nochmals im Kreise um sich schweifen.

Beide hatten die Arme verschränkt und die Monotonie eingeklemmt, und so machten sie den Eindruck zweier etwas gelangweilter Menschen, die abseits von der großen Gesellschaft noch auf irgend etwas Bedeutendes warten. Geradeaus konnten sie in den großen Speisesaal blicken, durch dessen Mitte sich die lange, blumengeschmückte und silberblühende Tafel hinzog, die noch leer war, über die aber der Zwölflammer sein volles Licht ergoß.

Lautlos, in der Stille des Hauses, Laubengrau mit Grün, schritt Friedrich um den Tisch, um die letzte Musterung zu halten und dem Bohndiener neben ihm die nötige Anweisung zu erteilen. Hin und wieder tauchte von der anderen Seite

einer der Gäste auf und bückte sich über die Gläser, um das Rädchen mit seinem Namen zu suchen. Soeben war der Rittmeister hinten wieder verschwunden, als Rentlow und Frau an der Tafel sichtbar wurden, in gebückter Haltung die Köpfe zusammensteckten und dann den Weg vorbei an Luz Vater und Sohn nahmen.

Der selbe starkwirkende Batschuldust von vorhin stieg auf. Der alte Luz ließ sein Monokel fallen, schloß die Augen und sog das Parfüm diesmal förmlich ein. Und als das Rauschen der seidenen Schleppe verhallt war, sagte er in derselben Verzweiflung: „Meine Erinnerungen beleben sich in mir, mein Junge. Wo ist mir doch dieser Duft schon einmal begegnet, — ebenso intensiv wie heute. Fortwährend dachte ich darüber nach. Es muß ein bedeutendes Ereignis in meinem Leben gewesen sein, sonst hätte ich keine ziemlich pietätlose Bemerkung von von vorhin nicht so milde aufgefaßt.“

Nach immer geschlossenen Augen sagte er das gedehnt, wie traumverloren, vor sich hin. Stille herrschte um sie; nur von dem Empfangssalon her, wo sich die übrigen zu einer großen Gruppe vereint hatten, schallte Stimmengewirr herein, das, durch die dazwischen liegenden Räume gedämpft, sich wie Murmeln ausnahm, in dem nur unterdrücktes Lachen erscholl.

Und in demselben Zustande sprach der Graf weiter: „Seltzam, höchst seltsam. Ein Mensch begegnet uns nach vielen Jahren, und sein Anblick läßt ein ganzes Leben in uns erwachen, und das Parfüm einer Frau läßt seltsame Erinnerungen dämmern.“

Wöllig zuckte er zusammen, schlug die Augen auf und schloß wie unter dem Eindruck großer Selbstpein: Olga Radowska. Ich hab's, Olga Radowska. Sie war unzertrennlich von diesem Duft.“

„Olga Radowska?“ Noch nie von ihr gehört. Wer war sie? Sie muß dir ja sehr teuer gewesen sein, Papa. War ja soeben förmlich sonnambuler Zustand bei dir.“

Dulters' Stimme wurde hinten übermäßig laut, und sofort wuchs Graf Luz zu seiner alltäglichen Größe. „Frage nie mehr, mein Junge — Schwamm drüber. Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen auch du dir nichts träumen zu lassen brauchst.“

Nach einem stillverhaltenen Senzger reichte er sich, strich mit beiden Handflächen den Bart nach unten und ließ den elegischen Ton fahren.

Beide sahen Dulters und den Rittmeister langsam herankommen. Dann, als Luz senior in dem Speisezimmer über der Tafel plötzlich die Köpfe von Paffen und Otti aufstehen sah, begann er wieder, diesmal schnarrend: „Zudringlicher Kerl, der da. Ich hörte schon da vorn seine Redheiten.“

Arthur hob die Achseln. „Ich ließ ihn ja auch gehörig abfallen.“ Während er keinen Augenblick von der Tafel wandte, tupfte er mit den Handflächen auf das in der Mitte geschickelte, jennelofunde, glattanliegende Haar und drehte dann unruhig an den Spitzen des kleinen, Schnurrbartes. Schließliche reichte er sich und warf sich in die Brust. Es war gerade, als wollte er sich zu einem neuen Eindruck seiner Person emporrufen.

„Hier, Herr von Paffen — Sie werden die Auszeichnung haben, mir gerade gegenüber zu sitzen“, klang Ottis helle Stimme herein.

„Als Basall der Königstochter“, erwiderte Paffen.

„Unmaßender Bursche“, murzte Arthur.

„Aber eine Annäherung, mein Junge, die herausgefordert wird.“ Und du stehst hier ganz ruhig, statt dich um sie zu tummeln.“

„Doch nur als gehorsamer Sohn, Papa. Ich warte immer noch auf deine große Frage.“

„Ach so, richtig. Daß man die Hauptsache immer vergißt. Hat sie dir etwas Wichtiges gesteckt? Ihr verschwändet doch vorhin beide so plötzlich.“

„Weiter nichts?“

„Ist das noch nicht genug?“ brachte der Alte unwillig hervor. „Ich dachte bisher immer, du würdest selber damit hervorkommen.“ Gast du nicht eine ganz bestimmte Frage an sie gerichtet? Wenn man so einig ist wie Ihr, dann braucht man sich doch keinen Zwang mehr aufzulegen.“

„Sie hat mich nur, nicht den Gifflächigen zu spielen und hübsch bei guter Laune zu bleiben.“

„Ebenso zart als vielverheißend.“ Luz senior lächelte spöttisch. „Mir ahnt etwas von einem Blame.“

Arthur lächelte wieder. Es war dasselbe Lächeln, dessen Bewußtsein, das er bereits vorhin gezeigt hatte. Er bist schon so alt geworden, Papa, um die Laune eines verkehrten Mädchens zu verstehen. Und Otti ist doch launenhaft.“

Damit ist die zweite Beratung des Staats erledigt. Eine Anzahl Petitionen werden debattellos erledigt.

Eine Petition betr. das gewerbliche Musikieren der Militärmusiker beantragt die Kommission, als Material zu überweisen.

Roske (S.D.) beantragt Überweisung zur Berücksichtigung. Die in der Kommission so gerühmten Anordnungen des Kriegsministers haben nicht einmal die allergeringsten Mängel abgestellt. Das Konzertieren der Militärmusiker hat einen geradezu erschreckenden Umfang angenommen; bis zu 4 Proz. sämtlicher Konzerte werden von Militärmusikern gegeben. Die Zivilmusiker werden brotlos gemacht. Der Reichstag muß kategorisch fordern, daß endlich das Konzertieren der Militärmusiker bedeutend eingeschränkt wird. (Leb. Beifall v. d. Soziald.)

Die Abgg. Derken (Np.), Wagner (K.), Dove (Wg.), Junck (Np.) schließen sich den Ausführungen an. Die Petition wird als Material überweisen.

Die weiteren Petitionen werden nach dem Antrage der Kommission erledigt.

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. Rechnungssachen und Interpellationen des Zentrum und der Sozialdemokraten über die Grubenkatastrophe.)  
Schluß 6 1/2 Uhr.

## Soziales und Partelleben.

**Zur Aussperrung in der Holzindustrie.** In den gesamten Aussperrungsorten sind von Mitte Januar an bis jetzt insgesamt aus 1141 Betrieben 73 684 Gehilfen ausgesperrt worden. Am Schlusse der vorigen Woche waren von diesen noch vorhanden 6340 Gehilfen aus 782 Betrieben. Arbeitslose wurden in den gesamten Aussperrungsorten 2398 gezählt. Mit diesen hatte der Holzarbeiterverband in der letzten Woche noch insgesamt 8738 zu unterstützen. Die Deckung der notwendigen Unterstützungssumme geschieht aus dem laufenden Verbandseinnahmen, so daß der Holzarbeiterverband die Hilfe anderer Gewerkschaften noch nicht zu beantragen braucht. Gegenüber den Meldungen einiger Blätter, daß die Aussperrung in einer Reihe von Orten beendet sei, muß erneut darauf hingewiesen werden, daß die Aussperrung noch an vielen Orten beendet und daß der Zuzug nach den Städten Berlin, Leipzig, Dresden, Görlitz, Halle, Barmen, Oldenburg, Spandau, Lübeck, Kiel, Burg, Guben, Bernau, Bromberg und Thorn nach wie vor streng ferngehalten ist. Die Wiederaufnahme der Arbeit wird erst erfolgen, wenn die Einigung in sämtlichen Städten erfolgt ist. Der Schlichterspruch soll erst am Sonnabend gefällt werden. Es dürfte also Pfingsten herantommen, ehe die Aussperrung beendet ist.

**Die Tabakarbeiteraussperrung in Nordhausen** dauert unverändert fort. Die Zahl der ausgesperrten hat sich noch um 25 erhöht. Das Kontorpersonal der Firma Oberwein sowie taschenartige bei Grimm u. Triepel leisten Rauschreizdienste. Die Proletarier im Stehtragen sitzen jetzt auf dem harten Holzschmelz im Röllchenmacherfaale und wickeln mit spitzen Fingern das schwarze Genussmittel.

**Zur Warnung!** Bei Annahme von Arbeitsangeboten nach auswärts möge folgender Vorfall zur Warnung dienen: Am Dienstag, den 31. März sind die Arbeiter der Chamottewarenfabrik Gebr. Kämpfe in Eisenberg i. Thür. infolge Nichtbewilligung eingereicherter Lohnforderungen in den Ausstand getreten. Glücklicherweise dauerte der Streik nicht lange, denn die am 3. Mai zwischen den Parteien stattgefundenen Verhandlungen waren von Erfolg, sobald am anderen Tage die Arbeit wieder aufgenommen wurde. In demselben Tage trafen aber auch circa 40 Arbeitswillige von auswärts ein, die durch einen Beamten der Firma und dem Arbeitsvermittler Josef Scholz, Breslau VIII, Dhlauerstr. 19, unter falschen Versprechungen nach Eisenberg gelockt worden sind. So behaupten die Arbeiter, daß ihnen vom Streik nichts gesagt worden sei, der Beamte aber will das Gegenteil getan haben. Über die wahre Sachlage aufklären, verzeigten die Arbeiter auf Annahme der versprochenen Stellung und reisten schließlich vollständig mittellos wieder ab. Möge dieser Vorfall dazu beitragen, sich vor jeder Arbeitsannahme nach auswärts stets erst nach den jeweiligen Verhältnissen zu erkundigen, um sich vor schweren Schädigungen zu bewahren.

**Das Erkennungszeichen.** Unser Augsburgener Parteiorgan ist in der Lage, das folgende Schriftstück zu veröffentlichen:

Augsburg, den 2. Mai 1907.

Werter Kollege!

Durch die Malerinnung München geht uns die Mitteilung zu, daß in München am 1. Mai der Malerstreik offiziell erklärt wurde. Es wird jeder Kollege

dringend ersucht, Gehilfen von München und Umgebung unter keinen Umständen einzustellen.

Das Erkennungszeichen ist der 30. 4. 1907 und 1. 5. 1907 in der Invalidenliste letzte Marke Oberbayern.

Desgleichen wird gewarnt, Gehilfen aus den übrigen Streitgebieten einzustellen.

Mit kollegialem Gruß!

Die Vorstandschaft der Freien Vereinigung der Maler- und Lackiermeister Augsburg u. Umg.

Die Vorstandschaft des Landesverbandes Bayern-Süd.

Die Idee, die Invalidenliste zum Urmasbrief zu machen, ist ja nicht neu. Sie ist bisher nur wenig bekannt geworden.

**Die Zusammensetzung der sozialdemokratischen Duma-Fraktion.** Zur sozialdemokratischen Fraktion gehören jetzt 65 Abgeordnete, von denen 54 stimmberechtigt sind, während 11 nur über beratende Stimme verfügen.

58 Abgeordnete sind als Kandidaten der Partei gewählt worden, 7 Abgeordnete als Parteilose, die der Sozialdemokratie nahe stehen.

Zur Partei gehören: 1 bis 3 Jahre 20 Abgeordnete, 4 bis 6 Jahre 24 Abgeordnete, 7 bis 10 Jahre 8 Abgeordnete. Es waren Sozialdemokraten vor Bildung der Partei (1898) 4 Abgeordnete, in die Partei eingetreten im Jahre 1907 5 Abgeordnete, parteilos, doch der Sozialdemokratie nahestehend sind 4 Abgeordnete.

Ihrer sozialen Stellung nach sind:

Arbeiter . . . . .	25 Abg. oder 38,5%
Bauern . . . . .	5 " " 7,7"
Gutsbesitzer . . . . .	1 " " 1,5"
Literaten, Journalisten 10 " " 15,4"	
Lehrer . . . . .	6 " " 9,2"
Rechtsanwalt . . . . .	1 " " 1,5"
Techniker . . . . .	1 " " 1,5"
Kontoristen, Buchhalter 6 " " 9,2"	
Semstwo-Angestellte . . . . .	4 " " 6,2"
Vize-Gouverneur a. D. 1 " " 1,5"	

Nach ihrem Bildungsgrad besitzen von den Fraktionsmitgliedern höhere Bildung 11, Mittelschulbildung 10, Volksschulbildung 27, häusliche Bildung 7.

Dem Alter nach sind 35 25 bis 30 Jahre alt, 22 31 bis 40 Jahre alt, 6 41 bis 50 Jahre alt, 2 mehr als 50 Jahre alt.

Unter politischen Anklagen standen 1 bis 2 Mal 15 Abgeordnete, mehr als 2 Mal 20, zum 1. Mal als Duma-Abgeordneter 1.

Im Gefängnis saßen: von 1 bis 6 Monaten 18, von 7 bis 12 Monaten 8, von 13 bis 24 Monaten 5, von 25 bis 36 Monaten 2.

In der Verbannung waren: weniger als 1 Jahr 2, von 1 bis 2 Jahren 4; von 3 bis 4 Jahren 7, sonstigen Repressalien unterlagen 20.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Wieder Einer!** Rechtsanwalt Hammer in Leipzig wurde wegen Untreue und Unterschlagung von 4800 Mark Zwangsvergleichsgeldern zu acht Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

**Der Post als Gärtner.** Die Strafkammer in Limburg verurteilte den Direktor Wiebel von der Marburger Wach- und Schließgesellschaft wegen fortgesetzten Betruges gegenüber den Abonnenten der Gesellschaft und wegen Unterschlagung sämtlicher Kautionen seiner Beamten zu zwei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

**Militärjustiz in Deutschland.** Das Kriegsgericht in Köln verurteilte den Deserteur Josef Mollert vom Infanterieregiment 58 in Köln wegen dreimaliger Fahnenflucht, Diebstahls, Urkundenfälschung und Totschlagversuchs zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

**Schutz gegen Schmutzte.** Die vierte Strafkammer des Landgerichts II in Berlin verurteilte den Schuhmann Hermann Schwirg wegen brutaler Mißhandlung eines wehrlosen Menschen zu drei Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte fünf Monate beantragt.

**Vom polnischen Kriegsschauplatz.** Die Strafkammer in Schrimm hat den Probst Jesziersky in Kunowo wegen Vergehens gegen § 110 des Strafgesetzbuches zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

**Ob es gestattet ist, Christus einen Sozialdemokraten zu nennen,** sollte kürzlich das Lemberger Strafgericht ent-

scheiden. Ein Bahngangestellter war wegen Verdachts der Religionsstörung angeklagt, weil er in einer Leichenrede für einen Genossen diesen Ausdruck gebraucht hatte. Der Verteidiger wies nach, daß zu Anfang der Entwicklung des Christentums auch die Aushebung des Privatigentums zu dessen Schutze gehörte, deshalb könne man Christus ebenfalls einen Sozialdemokraten nennen. Der Angeklagte wurde der Religionsstörung wegen zu 14 Tagen Arrest verurteilt, von der Anklage wegen Religionsstörung wurde er freigesprochen, weil es keine Gotteslästerung sei, Christus einen Sozialdemokraten zu nennen. Sonst hätte der Angeklagte 1 bis 5 Jahre Gefängnis bekommen.

## Aus Nah und Fern.

**Neue Sicherheitswächter.** In Schwäbisch-Gmünd wurden am 7. Mai ein Inspektor und ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft nebst ihren Frauen verhaftet; sie werden beschuldigt, fortgesetzt Diebstähle in den von ihnen zu bewachenden Gebäuden ausgeführt zu haben. Zahlreiche Gegenstände, die aus früher in Cannstadt und Stuttgart begangenen Diebstählen herrühren, sind außerdem bei ihnen vorgefunden worden.

**Kinder als Taschendiebe.** Die Frankfurter Kriminalpolizei verhaftete auf dem Hauptbahnhof drei internationale Taschendiebe, Vater und zwei seiner Söhne im Alter von 10 und 13 Jahren. Die Knaben wurden von dem Vater auf Diebstähle geschickt. In dem Reisegepäck der Verhafteten wurden eine große Anzahl Uhren und Schmucksachen gefunden. Der Vater gibt an, er helfe Goldstein und stamme aus Warschau.

**Noch gut abgegangen.** In Meßkirch zogen in der Gerberstraße zwei der Stadt gehörige, in Abbruch befindliche vierstöckige Wohnhäuser ein. Die Erdmattenmassen versperrten die Straße vollständig. Erst heute früh war sie durch die Feuerwehr- und Militär-Mannschaften wieder freigelegt. Menschen sind bei der Katastrophe nicht umgekommen. Kinder, die im Augenblick des Einsturzes auf der Straße spielten, haben sich noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

**Ein Dorf in Flammen.** In der ungarischen Ortschaft Nagyoztro ist ein großer Brand ausgebrochen. Die Ortschaft steht noch in Flammen. Bisher sind 140 Wohnhäuser mit Nebengebäuden niedergebrannt. Viel Vieh, Geflügel und Getreidevorräte sind vernichtet. Von dem ganzen Ort sind nur 24 Häuser unversehrt geblieben. Ein Bauer, der sich in sein Haus zurückgeben wollte, um sein Geld zu retten, fand den Flammentod.

**Feuersbrunst.** Die Lagerhäuser der Firma Saint Jeres in Doullens (Depart. Somme, Frankreich), die ungefähr dreitausend Quadratmeter bedecken, wurden von einem Großfeuer heimgesucht, das etwa 25 000 Doppelzentner Gute im Werte von rund zwei Millionen Francs vernichtete.

**Die moderne Einrichtungsmaschine.** Aus Magdeburg wird berichtet: Sonntag Abend 11 Uhr fuhr ein dem Direktor Salzmann gehörendes Automobil auf der Chaussee vor Seyroksberge in rasendem Tempo in eine Turnerschar. Der Kaufmann Lahue war sofort tot. Ferner sind im ganzen zwanzig Personen zum Teil schwer verletzt. Die Insassen entgingen mit knapper Not der Lynchung. Bei Friedeberg verunglückte ein Automobil der heftigen Automobilfabrik mit 4 Insassen, von einer einen doppelten Ambruch erlitt. Die anderen drei wurden mehr oder weniger beschädigt. Auf der Rennstrecke im Zaun zwischen Esch und Glashütte ereignete sich Sonntag Mittag ein Automobilunglück. Ein von dem Chauffeur Dephis gesteuerter belgischer Piper-Wagen wurde an einer scharfen Kurve gegen zwei kleine Bäume geschleudert und fiel dann die Böschung hinunter. Der Ingenieur Pfänder aus Stuttgart ist tot. Sonntag nacht um 1 Uhr überfuhr ein auswärtsiges Automobil einen Fußgänger auf der Clever Chaussee, der tödlich verletzt wurde. Ein englischer Chauffeur, welcher für die Gräfin Hoyos ein neues englisches Automobil nach Fiume gebracht hatte, unternahm mit dem Chauffeur der Familie Whithead und dem Kammerdiener des Grafen Hoyos eine Automobilfahrt nach Terjato. Bei einer Biegung des Weges stürzte das Automobil um; der englische Chauffeur sowie der Kammerdiener wurden sofort getötet. Der Chauffeur der Familie Whithead ist nach seiner Überführung ins Krankenhaus seinen Wunden ebenfalls erlegen. — Da die Behörden es teils an dem guten Willen fehlen lassen, teils nicht in der Lage sind, den die Automobile bedrückenden Wörderbanden Einhalt zu tun, wird schließlich dem die Landstraßen benutzenden Publikum nichts anderes übrig bleiben, als zur Selbsthilfe zu schreiten.

„Na, hoffentlich ist sie auch wirklich in dich verliebt, mein kluger Herr Weiberkenner“, gab der Alte zur Antwort. „Ich habe dir die Gründe mitgeteilt, weshalb mir diese Verlobung als notwendig erscheint. Heute schon! Du hast das Heft in Händen, laß es dir also nicht entwenden. Vergeß nicht, daß nur dadurch Luftfelde erhalten bleiben kann.“

„Sollen wir das Beste, Papa.“  
Der Alte wollte etwas erwidern, denn er hatte noch viel auf dem Herzen, als Otti, gefolgt von Passen, heretngerauscht kam. Also hier haben sich die Herren verträmmelt. Wohl wichtige Geheimnisse, wie? Oder schon die üblichen Hungermonologe? Wir sind heute schrecklich unpünktlich, aber um so größer vielleicht die Überraschung.“

Für Luz Vater und Sohn klang das ebenso doppelstimmig als verheißungsvoll. Und als Arthur sie so vor sich stehen sah in dem düstigen, weißen Kleide, mit blühenden Wangen, strahlende Blühtlichter in den Kehrlaugen, eine mutwillige Locke auf der Stirn, hätte er am liebsten zum erstenmal den Mut gefunden, sie beiseite zu bitten, um sie liebestoll in seine Arme zu schließen.

„Herr Leutnant, sehen Sie nicht so brummig aus. Geben Sie mir lieber Ihren Arm und entführen Sie mich, — aber nur bis zu den Damen, die auch etwas von Ihnen haben möchten.“ Sie wollte den „guten Jungen“ nicht zu schlecht behandeln, denn die schlimmste Erfahrung stand ihm doch noch bevor.

„Ein reizendes Fräulein,“ sagte Passen hinter beiden her. „Aber nicht für jeden,“ gab der alte Graf kalt zurück und bewachte sich, eingehend ein bemaltes Glas, das er von einem Tischchen genommen hatte, zu betrachten, um damit die Beendigung des Gesprächs anzudeuten.

„Wie immer in guten Häusern,“ sagte Passen, verbeugte sich steif und ließ ihn stehen.

Etwas verblüfft durch diese schlagende Antwort, blickte Luz junior auf, und als er der Schlanen, sich leicht wiegenden Gestalt nachsah, hatte er das Gefühl, sich nicht gerade wie ein Gentleman benommen zu haben.

Es wurde zum Essen gebeten. Wenn sonst hier „große Fütterung“ war, wie Dulters sich auszudrücken pflegte, und die Tafel sich hüfensidmrig den ganzen Saal entlangzog, bestimmte für ein halbes Hundert Menschen, so hatte Friedrich auf dem Samtan drei Schläge abzugeben, die die Gäste her-

beiriefen. Heute, wo man mehr unter sich war, nötigte Fräulein von Hänfling in liebenswürdiger Weise.

Draußen im Treppenraum hatten diejenigen Herren, welche die wenigen Damen zur Tafel führen sollten, auf einer Schale keine Kärtchen vorgefunden, und so kam denn Baron von Niebusch an der Seite der „Brünhilde“ herangepufft, während der Mittelmeister die Frau des Prokuristen führte, die eigentlich sein „Genre“ sei, wie er vorher Niebusch heimlich zugerannt hatte. Dem „Konjul“ aber war es bestimmt, gegen Fräulein von Hänfling den Galanten zu spielen, wie es Dulters böshafterweise so ausgeht hatte.

„Nun dürfte ich wohl um die Vergünstigung bitten, gnädigstes Fräulein,“ sagte Luz senior, und entzog Otti seinem Sohne, weil ihm die Auszeichnung zuteil geworden war, als Vornehmster der Gäste die Tochter vom Hause zur Nachbarin zu haben. So war nach Möglichkeit eine gewisse bunte Reihe geschaffen, die trotz des überflusses an Herren nicht gar zu langweilig wirkte. Nach einer Viertelstunde war die Tafel im vollsten Gange. Otti saß zur Rechten des alten Grafen und hatte als nächsten Nachbar Arthur. Vater und Sohn bemühten sich mit derselben Aufmerksamkeit um sie. Wenn sie aufblühte, konnte sie Passen gerade ins Gesicht sehen, und so befand sie sich eigentlich zwischen drei Feuern und hatte alle Veranlassung, bald warm zu werden.

Passen, der neben Niebusch saß, wurde von diesem alle Augenblicke mit Fragen attackiert, wodurch er unabweislich zu verstehen geben wollte, daß ihm die Nachbarschaft zur Linken eigentlich angenehmer sei als die zur Rechten. Denn die „Brünhilde“ saß steif wie ein Koloss da, lächelnde pagodenhafte und erteilte ihrem „Herrn“ nur kurze Antworten, beschäftigte sich aber um so andauernder mit den Speisen. Sie gehörte zu jenen anmutigen Tischgästen, die die Herrlichkeiten einer ganzen Tafel mit den Augen verschlingen und erst aufzutauen pflegen, wenn sie sich satt wähnen, was aber selten eintritt.

Die Unterhaltung stockte zuerst, denn der Wein hatte seine Wirkung noch nicht getan; überdies mußte man sich erst in die Nachbarschaft hineinfinden und die Gemühtheit bekommen, daß man die Ellenbogen auch rechts und links frei bewegen könne.

Der Konjul, der nicht recht wußte, was er aus Fräulein von Hänfling machen sollte, war vorläufig über das Abläse: „Trinken Sie Roten oder Weißes, meine Gnä-

dige?“ nicht hinausgekommen. Er hatte fast nur Augen für sein Schräg-avis, für Otti, deren Gesicht er mit einer kleinen Seitenwendung an dem Tafelaufsatz vorbei noch glänzlich erfassen konnte. Die Hänfling, die seine versteckten „Absichten“ sofort merkte, blieb kühl bis zum geschlossenen Kleide am Halse und zeigte ihm jene gemeffene Tischhöflichkeit, die im „Danke sehr“, „Bitte sehr“ und „Wie meinen Sie?“ besteht. Dieser „Konjul“ imponierte ihr ganz und gar nicht. Lieber hätte sie schon den Mittelmeister gehabt, der das Gegenüber nach links bildete und mit der kleinen Prokuristenfrau so tat, als existierten für ihn die übrigen nicht. Alle Augenblicke steckten sie die Köpfe zusammen, hatte er ihr etwas zuzuramen, was ihr außerordentlich zu gefallen schien, denn das glühende Gesichtchen mit dem zarten Naschen strahlte nur Verzückung aus.

Ihr Mann saß am oberen Ende der Tafel neben Dulters, der die Schmalsteite einnahm und zur Rechten einen bebrillten Herrn zur Nachbarschaft hatte, einen alten Medizinalrat, der, weil er stark schwerhörig geworden war, sich wenig an der Unterhaltung beteiligte, trotzdem er immer mit einer Miene aufblühte, als erwartete er im nächsten Augenblicke eine Anrede. Dulters hatte mit Absicht diesen Platz für ihn belegen lassen, weil er bei seiner Unterhaltung mit Herrmann keine offenen Ohren haben wollte. Wo es nur anging, mußte er seinen Prokuristen um sich haben, der ihm fast unentbehrlich geworden war.

„Nun, Herrmann, halten Sie noch Ihre Wette?“ raunte er ihm zu, während er sich sein Glas wieder vollgoss. „Lassen Sie den Zeltlinger nicht warm werden, sonst schmeckt er nicht. Wir trinken nachher 'ne andere Marke. Besser, man fängt mit 'nem leichten an. Die Lustige trinkt sich ja wie Wasser.“ Er behielt die Flasche so lange in der Hand, bis er Herrmanns leeres Glas vor sich sah und ihn nun eigenhändig bedienen konnte.

Statt einer Antwort lächelte der Prokurist nur verlegen, nachdem er sich für die Aufmerksamkeit durch eine Kopfneigung bedankt hatte. Dulters stieß mit ihm an. Währenddessen raunte er weiter: „Gemisse Leute werden heut' eine große Enttäuschung erleben. Da wird man mich wieder einen geliebten Herrn nennen, der alles sauber eingedankelt habe. Aber diesmal behält Otti ihr Köpfchen oben.“

(Fortsetzung folgt.)

**Vom Glockenklöppel erschlagen.** In Oberhausen an der Nahe löste sich Sonntagvormittag beim Läuten der Klöppel der Glocke und erschlug einen Mann namens Dahnner.

**Die zurechtgewiesene Mannheimer Polizei.** Auf die Beschwerde Dr. Franke als Vertreter des von der Mannheimer Polizei so schmähtlich mißhandelten Herrn Dr. Friedberg ist jetzt vom babilischen Ministerium des Innern in Karlsruhe folgender Befehl eingegangen:

Großh. Bad. Bezirksamt Mannheim.  
(Polizeidirektion.)

Mannheim, 4. Mai 1907.

Nr. 47 281

Den Marschallentodestrag 1907 betr.

Die namens des prakt. Arztes Dr. Raphael Friedberg aus Berlin gegen die photographische Aufnahme des letzteren gerichtete Beschwerde ist mit Erlaß des Großh. Ministeriums des Innern vom 30. v. Mts., Nr. 21 077, für begründet erklärt und das Bezirksamt beauftragt worden, die Abdrücke (1) der Photographie, sowie die Platte selbst zu vernichten.

Dieser Auftrag ist bereits vollzogen.

(gez.) Kohn.  
Die Belege der empörenden Polizeität sind also vernichtet, nicht so die Tat selbst, die für alle Zeiten ein Schandfleck in der Geschichte der babilischen Polizei bleiben wird.

**In Wahn.** Ein deutscher Einwohner namens Davis wurde in San Francisco plötzlich wahnsinnig und richtete großes Unheil an. Er schoß vom Balkon seines Hauses auf die Vorübergehenden. Als die Polizei erschien, verbarrikadierte er sich in seiner Wohnung und schoß jeden nieder, der einzudringen versuchte. Sechs Personen wurden getötet und fünfzehn verwundet, bevor er verhaftet werden konnte.

### Wilhelm-Theater.

**Einsame Menschen,** Komödie in 5 Aufzügen von Gerhart Hauptmann. Es ist erfreulich, daß die Direktion des Wilhelm-Theaters gleich zu Beginn der Saison ein so literarisch wertvolles Werk herausbringt, wie es Hauptmanns „Einsame Menschen“ ist. Man empfindet es, daß hier ein wirklicher Dichter ein Stück Leben schildert; wahr und echt klingen die Töne, die er anschlägt. Es handelt sich um

die Ehe zweier Menschen, die nicht für einander geschaffen sind, weil ihnen die Interessengemeinschaft fehlt. Die Frau hat für das Wirken und Schaffen ihres Mannes kein Verständnis und beide fühlen sich deshalb einsam. Da tritt in Gestalt einer jungen, geliebten Studentin das Weib in den Kreis der Einsamen, das dem schaffenden Mann fehlt, das seine Ideen und Werke versteht. Er ist glücklich darüber, aber seine Frau bricht zusammen unter der Gewißheit, daß sie ihrem Gatten keine Gefährtin, sondern nur noch ein Hemmnis ist. Auf Betreiben der Mutter des Schriftstellers verläßt schließlich die Studentin das Haus. Anstatt, daß durch diesen Schritt der Friede der Familie wiederhergestellt wird, verzweifelt der Mann und endet durch Selbstmord. So in kurzen Zügen der Inhalt des Dramas, das Hauptmann zu einer meisterhaften Seelenschilderung ausgestaltet hat. Wohl wird es Leute geben, die durch den Schluß nicht befriedigt sind, aber derselbe ist die Konsequenz des Ganzen. Die Aufführung des Werkes im Wilhelm-Theater war auf das sorgfältigste vorbereitet. Den Dr. Vockerat spielte Herr Pfundt ganz ausgezeichnet; nur seine Maske wollte uns nicht recht gefallen. Sympathisch war Fr. Campmann als seine Frau, die zwar nicht dem Geistesflug ihres Mannes folgen kann, die dafür jedoch einen großen Schatz an echter Liebe besitzt. Prächtige Leistungen boten Herr Braach und Frau Klinder als die Eltern Vockerats. Ebenso konnte Fr. Hartmann als Studentin wohl gefallen. Herr Falck als Braun war gleichfalls seiner Aufgabe durchaus gewachsen. Das leider nicht allzu zahlreich erschienene Publikum würdigte die gelungene Darstellung nach Gebühr und spendete reichen Beifall.

P. L.

### Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

#### Antwort.

Es wurde uns dieser Tage ein bürgerliches Flugblatt ins Haus gebracht über die Auslieferung anlässlich der Maifeier. Ich, eine Frau aus dem Volke, möchte dem Verfasser derselben darauf antworten: Wenn unsere Männer anstatt 8 Arbeitstage auch 8 Wochen ausgespart würden, so hätten wir sie dennoch angetrieben und gebeten, doch zu feiern, dann hätten eben wir Frauen so lange gearbeitet, um die äußerste Not von unserer Familie fern-

zuhalten; dann müßte nicht jeder anständige Mensch sagen, daß es unrecht ist von den Fabrikbesitzern und Meistern, die Arbeiter ihres heiligen Strebens wegen so lange auszusperren. Verlangen die Herren nicht auch, daß die Arbeiter am Volksfesttage feiern! Und was fragt ein Arbeiter noch dem Volksfest?

### Literarisches.

**Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung.** Ein Kapitel zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Herausgegeben von Eduard Bernstein. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Band I broschiert 5,- M., in Leinen gebunden 6,50 M., in Halbfranz 7,50 M.; auch in 17 Lieferungen à 80 Pf. Im Auftrage der Berliner Parteigenossen hat Bernstein die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung herausgegeben. Der erste Band ist jenen erschienen. Das ganze Werk umfaßt drei Teile. Der vorliegende erste Band schildert die Bewegung der Berliner Arbeiter in der Zeit von der Revolution des Jahres 1848 bis zum Erlaß des Sozialstrafgesetzes im Jahre 1878. Der zweite Teil wird die zwölf Jahre unter der Herrschaft des Schandgesetzes 1878-1890 und der dritte Teil die Entwicklung vom Jahre 1890 bis zur Gründung des Zentralverbandes von Groß-Berlin im Jahre 1905 behandeln. Die beiden letzten Teile werden ebenfalls einen Band umfassen. Das Werk bringt zum ersten Male eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung des Berliner Parteilebens. Berlin, das mit Recht die „sozialistische Hauptstadt der Welt“ genannt wird, hat sich schon lange eine führende Stellung in der Arbeiterbewegung erobert. Berlins Arbeiterbewegung steht aber im engsten Zusammenhang mit der Entwicklung der sozialdemokratischen Partei des Deutschen Reiches. Darum wird die Schilderung der Berliner Bewegung auch für die Parteigenossen ganz Deutschlands Interesse erwecken. Die äußerst zahlreichen Illustrationen, fast sämtlich alter Dokumente und Urkunden usw. erläutern das Werk in entsprechender Weise. Bestellungen auf die 14täglich erscheinenden Hefte, sowie auch auf die kompletten Bände nehmen alle Buchhandlungen und Kolportage sowie der Verlag entgegen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Komitee- u. Kommissions-Sitzungen**  
12. Burgtorstr. Sonntag morgen 8 Uhr Neulauerhof.  
6. Distrikt. Morgen Sonntag, morgens 7 1/2 Uhr bei Brede.

**Hans Meyer**  
Berta Meyer, geb. Hamelau.  
Bermählte.  
Für die vielen Gratulationen und Geschenke anlässlich unserer Hochzeit sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie dem Gesangverein Harmonia unsern besten Dank.  
Hans Meyer und Frau.  
Neufeld, im Mai 1907.  
Für erwiesene Aufmerksamkeit und Gratulationen zu unserer Hochzeit sagen besten Dank  
August Burghardt und Frau  
geb. Heinke.

**Ein Kaufmädchen,** nicht unter 12 Jahren, zu sofort gesucht. Westhoffstraße 28, pt.  
**Hypothek von 1-2000 M.**  
1/2 städt. Brandassenwert, z. 1. Oktbr. gesucht. Off. unt. F. P. 10 an d. Exped. d. Bl. Schiebkarre zu kaufen gesucht.  
Broderstraße 23.  
I wenig gebrauchtes Dameurad billig zu verkaufen.  
Schwartzauer Allee 35.

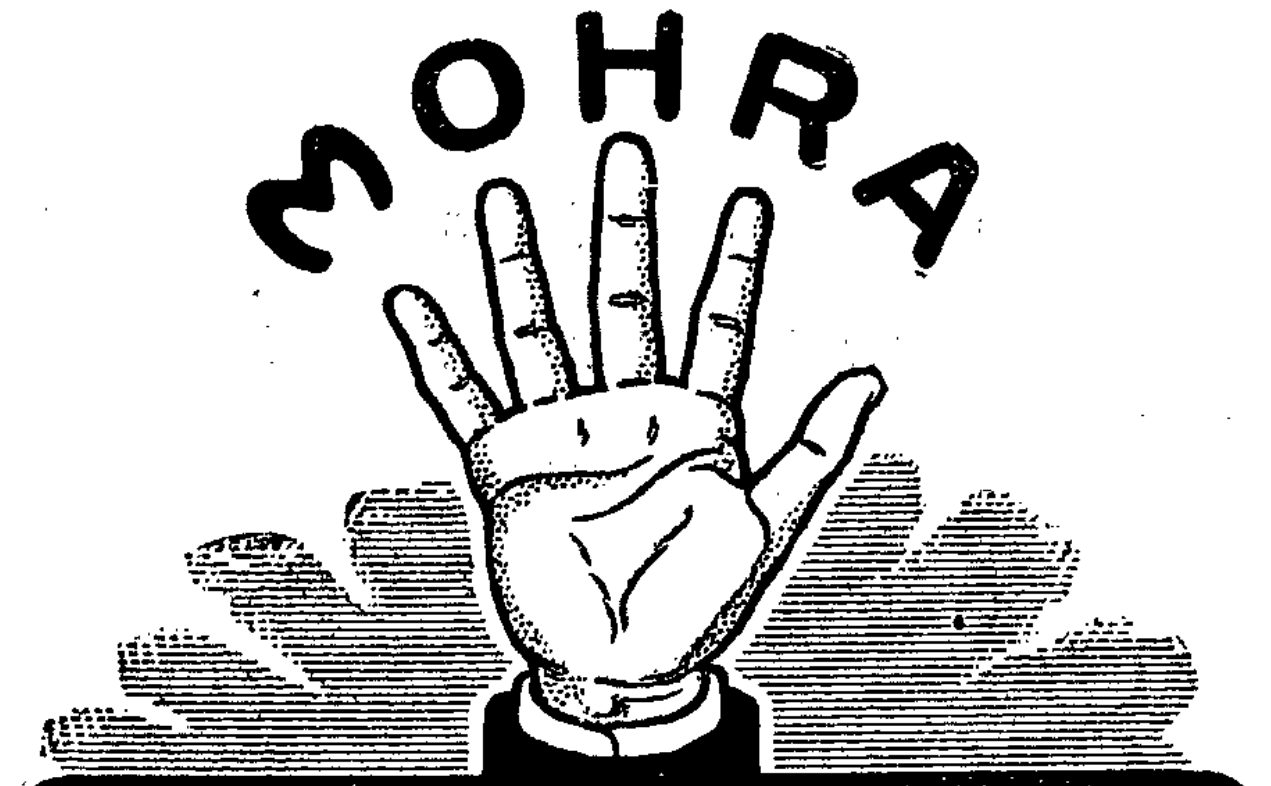
Zu verkaufen **Sürrichsriesen = Bohnen.**  
Heinrichstraße 26.  
**Eine Glucke** zu verkaufen.  
Lühnowstraße 29.  
**Gefunden ein Regenschirm.**  
Abzuholen: F. Meyer, Neufeld.  
Kräftige Selleriepflanzen hat abzugeben  
H. Klemm, Gandelsgärtner.  
Ravensbusch b. Fackenburg.

**Billigste Bezugsquelle**  
für rechte Schuhwaren  
Arnimstraße 2 b.  
Best. n. Maß, Rep. prompt und gut.  
**Arztlicher Sonntagsdienst**  
am 12. Mai, von 1 Uhr mittags an.  
Dr. Leonhard,  
Dr. Plessing,  
Dr. Schnoor.

**Adolf Hübner** Uhrmacher u. Goldschmied, arbeits., Fährhaus 18

**Empfehle:**  
Damen-, Kinder- und Fädelhülsen,  
Strümpfe, Socken, Sommer-Unterröcke,  
Korsetts, Leibwäsche, Kragen, Manschetten,  
Vorhemde, Kravatten, Hosenträger  
zu äußerst billigen Preisen  
**Henriette Calm,**  
Schwartzauer Allee 127.  
**Landschinken**  
In. Holst., von 12-25 Pf.  
**Schultern u. Landsped.**  
Lieferung Mittwoch u. Sonnabend.  
Meisling,  
Teleph. 1833.  
**Johs. Spötter.**

**Alle Sorten Weine und Spirituosen**  
kauft man vorteilhaft und billig im Spezialgeschäft  
**Rosenstr. 10. Carl Grimm, Rosenstr. 10.**  
Niederlage der Schloßbrauerei A.-G., Kiel.



**An den 5 Fingern**  
kann es sich jede Hausfrau ausrechnen, dass sie  
**40% Ersparnis**  
erzielt, wenn sie  
**MOHRA-MARGARINE**  
anstatt Naturbutter verwendet.

**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
Marke Schwan  
ist das beste.  
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe.  
G. Creutzfeldt, Goldschmied, Sandstr. 19.

**St. Lorenz-Brauerei**  
Bierverkauf an folgenden Verkaufsstellen:  
Dienstags u. Freitags von 5 Uhr nachmittags an:  
Brauerei, Nebenstr. 12.  
Wickestraße 42.  
Krähnenstraße b. Kaufmann Freund.  
Dankwartstraße, Torweg 70.  
Jeden Dienstag:  
Wilhelmstraße b. Kaufmann Eggerstädt.

**Arbeitschuhe,**  
feste Handarbeit in Schnallen-, Klappen- und Schnürschuhen von Mk. 3,90 an  
**38 Marlesgrube 38.**  
**Kartoffeln.**  
Gute gelbblühende Magnum-bonum, ein Quantum Futterkartoffeln zum billigsten Preis.  
**Johann Piel,**  
Warendorferstraße 41.  
Telephon 1824.

Einem geehrten Publikum von Meisling und Umgebung die ergebene Anzeig, daß ich die  
**Bäckerei**  
von Herrn Horn käuflich übernommen habe und neben derselben auch eine  
**Konditorei**  
am Sonntag, den 12. Mai 1907 eröffne. Indem ich gute, schmackhafte Ware zusichere, bitte ich, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.  
Hochachtungsvoll und ergebenst  
**Paul Bringe.**

**St. Lorenz**  
erstes und ältestes  
**Motor- u. Fahrradhaus**  
Nur noch kurze Zeit dauert mein  
**Riesen-Ausverkauf**  
wegen Neubau des Geschäftshauses, daher verkaufen Sie nicht, mein großes Lager in Fahrrädern und Ersatzteilen zu befehen. Da können Sie sich von den billigen Preisen und guter Qualität überzeugen. — Sie erhalten bis zu 20 Prozent Rabatt.  
**H. Benthien**  
Fackenburg Allee 53.  
Während des Neubaus: schrägüber.

Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes-Sommerfang und Hohnheringe, von H. Anshovs bester Qualität, fettsaure delikate Matjes- u. Sommerfangheringe, f. Glimmer- u. Rirschaft. Fabrik des überall beliebten und alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essigs und Essigspreits, von Wein-, Glimmer-, Estragon-, Gewürz- und Konservierungs-Essig (anerkannt vorzügl. Einmache-Essig).  
H. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl  
Generalvertrieb des besten Wellenblechpulvers Marke „Kaminfeuer“, welches in jedem Paket ein Geschenk enthält.  
H. L. Wiegels vorm. J. O. Bunge  
Essigfabrik gegr. 1826.  
Fischerstraße 41. Fernsprecher 217.

**Alle Sorten Weine und Spirituosen**  
auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf empfohlen  
**J. Höppner, Beckergasse 66.**  
**Verammlung**  
der weiblichen Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins  
am Montag, den 13. Mai, abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.  
Tages-Ordnung:  
„Sie wollen die Ehe zerbrechen!“  
Referent: Arbeiterssekretär Genosse Wiffel.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht.  
Die Vereinstanten.

# Transportarbeiter- Verband.

**Mitglieder-  
Versammlung**  
am Dienstag, den 14. Mai,  
abends 8 1/2 Uhr präzis  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Anträge zur Generalversammlung.  
2. Abrechnung.  
3. Sommerfest.  
4. Innere Vereinsangelegenheiten.  
Alle Mitglieder müssen erscheinen.  
Der Vorstand

**Versammlung**  
der weiblichen Mitglieder  
des Sozialdemokratischen Vereins  
am Montag, den 13. Mai,  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Die Vertrauensperson.

**Achtung Maurer!**  
**Versammlung**  
am Sonntag, den 12. Mai,  
nachmittags 4 Uhr,  
im Lokale des Herrn Dieckelmann  
in Kücknitz.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

**Lokal-Verband  
der Hafenarbeiter Lübecks.**  
**Mitglieder-  
Versammlung**  
am Montag, 13. Mai,  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Resultat der Urabstimmung.  
2. Innere Verbandsangelegenheiten.  
3. Verschiedenes.  
Der Vorstand.  
NB. Kontrollkarten müssen vorgezeigt werden.

**Dampfschiffahrt**  
Lübeck-Israelsdorf-Dänischburg-Gothmund-  
Herrenbrücke und zurück.  
An Sonn- und Festtagen:  
Ab Lübeck: Vorm. von 6-11 Uhr stündlich.  
Nachm. von 2-9 Uhr  
Ab Herrenbrücke: Vorm. v. 7-12 Uhr stündl.  
Nachm. v. 8-10 Uhr  
Wochentags:  
Ab Lübeck: Vormittags 5<sup>10</sup>, 7, 9, 11 Uhr.  
Nachmittags 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.  
Ab Herrenbrücke: Vormittags 6<sup>30</sup>, 8, 10, 12.  
Nachm. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9.  
W. Külsen  
Ferienruf 722. Marienstrasse 6.

**Kolosseum**  
Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr.  
W. Dassler.

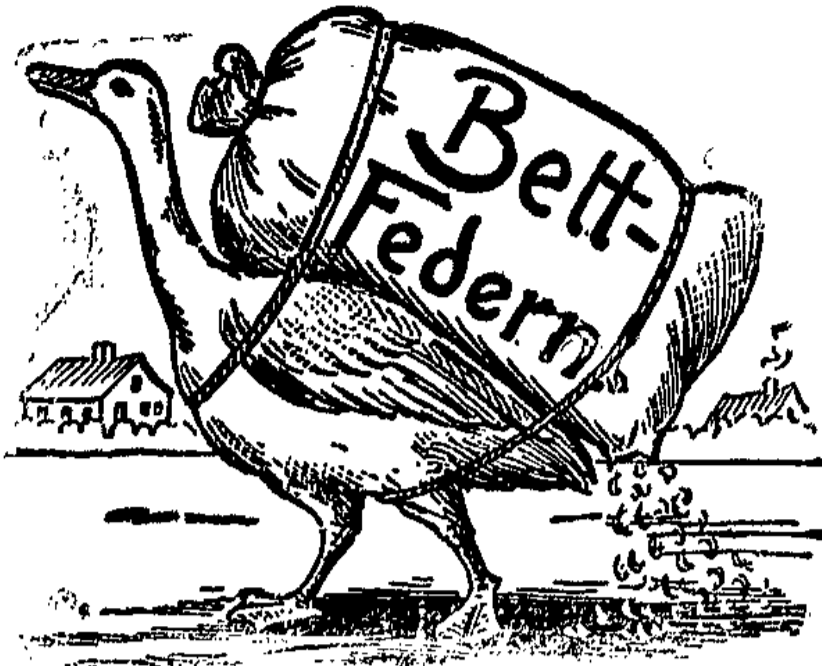
**Friedrichshof.**  
Jeden Sonntag:  
**Tanz.**

**Friedrich-Franz-Halle.**  
Jeden Sonntag:  
**Familien-Kränzchen**  
Gastav Gläse.

**Louisenlust.**  
Morgen Sonntag:  
**Große Tanz-Musik**  
Gespielen für Kinder.  
W. Gläse.

# Heinr. Tesenfitz,

Lübeck,  
Breitestrasse 11, neben der „Hansa-Bäckerei“,  
empfiehlt zu nachstehenden billigen Preisen:



Gesämte Feule	von 10 Pf. an	Genähte Kissenbezüge	von 75 Pf. an
Staubtücher	„ 10 „ „	Bettbezüge	„ 275 „ „
Vorläufer	„ 13 „ „	Kissen (federd.)	„ 75 „ „
Betttücher	„ 180 „ „	Pfähle	„ 175 „ „
Handtücher	„ 25 „ „	Unterbett	„ 450 „ „
Wischtücher	„ 25 „ „	Oberbett	„ 450 „ „
Kindertücher	„ 38 „ „	Gestopfte Kissen	„ 50 „ „

Brat-, Schinken- und Kaffeebeutel.  
**Bettfedern und Daunen**  
pro Pfund von 40 Pfg. bis 6.00 Mk.  
Trotz der billigen Preise gebe Lubeca-Marken.

**20 Pfennig**  
Für **Großer internationaler  
Boxer-Wettkampf.**

Kinder 10 Pfg. Anfang 2 Uhr.  
Platz für Fahrräder.  
**TONHALLE, Schmiedestrasse 20.**  
**Vereinshaus.**

Sonntag, den 12. Mai 1907:  
**Großes Tanzkränzchen.**  
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.  
F. Leeke.

**Gesangverein „Eintracht“**  
**BALL**  
am Montag, den 20. Mai (2. Pfingsttag)  
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 46-52.  
Anfang 6 Uhr. Mitgliedskarten sind vorzulegen. Ende 2 Uhr.  
Der Vorstand.

**„HANSA-HALLE“.**  
Heute Sonntag: **Großes Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. H. Lüth.  
Heute: **Krempelsdorfer Ringreiten.**  
Anfang 4 Uhr. **Weisser Engel.** Ende 12 Uhr.  
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**

**Flora.**  
Morgen Sonntag:  
**Tanz-Kränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Max Siems.  
**Gesellschaftshaus Adlershorst.**  
Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.  
v. Robowski.

**Kaffeehaus Moisling.**  
Jeden Sonntag:  
**Freies Tanzkränzchen**  
**WAISENHOF,**  
Fackenburg Allee 56.  
Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.  
v. Robowski.

# Central-Hallen.

Dankwartstrabe 20-22.  
Jeden Sonntag:  
**Großer Tanz**  
in beiden Sälen.  
Anfang 4 Uhr.

**Brauerei Fackenburg**  
Sonntag, den 12. Mai 1907.

**Gr. Garten-Konzert.**  
Jacobs Konzert-Orchester.  
Anfang 4 Uhr. Progr. gratis. Eintritt 10 Pf.

**Zum Ringreiten**  
am Sonntag, den 12. Mai,  
ladet freundlichst ein  
**F. Buck, Mori.**

**Zum Ringreiten**  
am Sonntag den 12. Mai  
ladet freundlichst ein  
**Wilhelm Meyer**  
Krempelsdorf.

**Klub Fidelitas.**  
**BALL**  
am Montag, den 20. Mai (2. Pfingsttag)  
im Lokale Wakenitz-Bellevue.  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.  
Sonntag, den 18. Juni, Ausflug mit Musik  
nach Mölln. Der Vorstand.

**Gesang-Verein**  
„Einigkeit“  
(St. Gertrud).  
**Einladung zum**  
**BALLO**  
am Sonntag, den 12. Mai  
im Restaurant Tiergarten  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt für Herren 50 Pfg.  
Eine Dame frei. Einzelne Dame 15 Pfg.  
Das Komitee.

**Metropol-Theater.**  
Ecke Breite- u. Hüxstraße.  
Täglich: Vorstellungen  
**Lebend. Photographien**  
und des **Auretophon.**  
Es singen **Caruso, Demuth, Sembrich** u. a.  
Sensuelle und heitere Vorträge.

Neues Bilderprogramm, darunter der  
sensationelle Film  
**Großfeuer bei Nacht.**  
Ohne erhöhtes Entree.

**Hansa-Theater**  
Morgen Sonntag:  
Unwiderruflich  
letzte Vorstellung von  
**Haben Sie nichts zu verzollen?**  
Vorverkauf bei Sager.

**Wilhelm-Theater.**  
Direktion: E. Feldhusen. Fernspr. 1981.  
Sonntag und Montag:  
4. u. 5. Abonnements-Vorstellung.  
Neu! Neu!  
**Der Tanzhusar.**  
Luftspiel in 3 Akten von W. Jacoby  
und Harry Bohlmann.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Dienstag: Juni 2. Male:  
Eine lustige Doppel-Ghe.